were/ wann nicht Antonian blutritzende Dörner darunter gestreuet hette.

4. Die Freundschafft/ sie sey so vertreulich sie wolle/ erstrecket sie sich doch nicht biß in das Ehebet. Antonian gienge bey Stratons aus und ein/ schertzte mit höflichen Worten mit diesen jungen Eheleuten/ und sihet endlich Menodore mit Ehebrecherischen Augen an/ daß unziemliche Begierden bey ihm aufsteigen welche er zu ersättigen getrachtet.

5. Menodore/ ein Ehrenweib/ sahe/ daß ihr Mann Antonian für seinen vertrautsten Freund hielte/ und begegnet ihm mit aller verantwortlichen Höfligkeit/ welche Antonian/ nach seinem verlangen/ für eine absonderliche Begünstigung außrechnete/ gestalt ein ieder leichtlich glaubet/ was er wünschet und verhofft.

6. Nach vielen Lieb- und Lobsprüchen/ welche hieher zu schreiben nicht nöhtig/ eröffnet er dieser Frawen das Liebs-Geschwer/ mit kurtzen/ aber spitzigen Worten. Wann Menodore eine Schlange begegnet hette/ solte sie sich darob nicht so sehr entsetzet haben/ sie hielte die Frage keiner Antwort würdig/ und nach Antonian in seinem frevlen beginnen anhielte/ sagte sie ihm solche Wort/ die einem Weib/ welche ihre Ehre höher achtet/ als ihr Leben/ wol anstehen/ mit Bedrauung/ daß sie solches ih-

ihrem Eh-Herrn anmelden wolte / wann er noch einmal mit dergleichen Ungebühr ihre Ohren beläſtigen würde.

7. Der liſtige Schalck bittet umb Verzeihung und ſagte daß er ſolches aus ihres Mannes Geheiß gethan / welcher ſie hierdurch auf die Prob ſetzen wollen. Die einfältige Frau glaubt dieſem Lügner / und läſſet den gefaſſten Haß wieder Antonian fahren / iſt aber wieder ihren Mann unwillig / daß er ohne einige darzu gegebene Urſach einen Zweiffel in ſie geſetzet. Doch bedencket ſie / daß ihr Mann ein Menſch / der ſich betrügen kan / und ſie ein Weib / die er für einen ſchwachen Werckzeug gehalten.

8. Von der Zeit an / hielte ſich Antonian beſcheidner / und gabe ihr zuverſtehen / daß er keine böſe Gedancken in dem Sinn / und daß ihr Mann / die Sache gegen ſie / ablaugnen würde / ſie ſolte alle Mißhelligkeit zu vermeiden / lieber ſtillſchweigen. Er aber / weil er ſihet / daß mit dem Fuchsbalg nichts zu richten / trachtet nach der Löwenhaut.

9. Er wuſte / daß Straton / wegen ſeiner Rechtfertigung nach Paris verreiſen muſſte / und vertraute dieſem ſeinen Freund ſein Hauß / welches nicht geſchehen were / wann Menodore ein Wort / von dem / was vergangen / geſagt hette / und hat ſie alſo eine ſeltne Weiber

Tugend in der Verschwiegenheit erwiesen / dardurch sie als ein Schaf / deß Wolffs Auffsicht befohlen worden.

10. Als er nun auff eine Zeit sich stellte / als ob er von der Jagt gekommen / und von dem Abend übereilet worden / daß er auff Menodore Schloß die Einkehr nehmen müssen / wird er mit seinen zweyen Dienern / Pferden und Hunden wol empfangen / und hat sich seine Wirtin nichts arges versehen / weil er lange Zeit kein unziemliches Wort gegen sie über die Zungen hatte springen lassen: wird deßwegen wol gehalten / und nach der Mahlzeit zu Bette gewiesen.

11. Er wuste in dem Schloß alle Gelegenheit / und als die halbe Nacht verüber / stehet er auf / nimmet seine beede Knechte zu sich / und gehet in der Menodore Kammer / heischet erstlich mit guten Worten / was er zuvor begehrt / und als sie solches verweigert / nothzüchtiget er seines Freundes Weib / mit Hülffleistung seiner zweyen Diener.

12. Nach verübter That eilt er mit seinem Jägerzeug aus dem Schloß / und weil er wol wuste daß er nicht ungestrafft bleiben würde / entflieht er in Niederland / alda er sich unterhalten lässet. Menodore aber schreibt so bald ihren Mann / wie sie durch seinen vertrautsten Freund wer verunehret und geschändet worden.

13. Stra-

13. Straton wil ſolches nicht glauben/und muß doch aus ſeiner Flucht ſchlieſſen/ daß ihm alſo. Er läſſt die Sache erſitzen/ und begehrt nicht einmahl deßwegen bey der Obrigkeit klagbar zu werden / damit er nicht die Schande ſeines Hauſes aufdeckte/ und ſich ſelbſten zu Spotte machte.

14. Menodore klaget ſolches ihren Freunden / unter welchen Ligor zu wegen brachte/ daß Antonians Güter eingezogen / und er zum Schwert verurtheilt wird. Nach dem Straton wieder nach Hauſe kommet / hält er Menodore verächtlich / und als eine geſchändte Ehebrächerin / welche ihren Willen darzu gegeben haben müſſe. Dieſes verdreuſſt das unſchuldige Weib / daß ſie von ihrem Mann entlaufft / und bey ihren Freunden Schutz und Auffenthalt ſuchet.

14. Ligor und Straton kommen hierüber zu Wort / und ſo bald zum Wercke / daß ſie beede von Leder ziehen / und Ligor den Straton erwürget/ daß er wegen ſolcher Mordthat entfliehen müſſen: maſſen das rauffen durch gantz Franckreich ſcharff verbotten / und kömt ſo wol der lebendige / wann er ſich betretten leſſet/ als der entleibte/ an den Galgen.

16. Antonian wird dieſe Zeitung wiſſend/ welcher ſo bald an Menodore ſchreibet / und damit er zu ſeinen und Stratons Gütern wie-

der gelangen möcht / begehret die begangene That durch den Eheſtand außzuſöhnen / und Menodore / welche ein Abſcheu / für dieſem Ehrenrauber / antwortet / daß er kommen und ſeine Werbung perſönlich ablegen ſolte. Dieſes geſchahe ümb den Vogel in das Netz zu bringen / wie erfolget.

17. So bald Antonian wieder in dem Frantzöſiſchen Gebiet / hat er die Schergen zu Aufwartern / welchen er unter Wegs / in einem Wirtshauß / in deß Knechts Kleidern entkommet / und wiederumb in Holland entfliehet / da er in einem treffen erſchoſſen worden. Der Menodore aber wurde zu Erſtattung ihrer Ehre deß Antonians Verlaſſenſchafft / durch Urtheil und Recht zuerkannt / die ſie zu Erbauung eines Spitals / und das ihrige zu Erhaltung in ſelben der armen und preßhafften Leute / in ihrem letzten Willen geſtifftet.

18. Ein Mann kan keine Weibsperſon leichtlich wieder ihren Willen nothzüchtigen / und hat man kein Exempel / daß dergleichen Verbrecher nicht mit ernſtlichen Straffen hetten ſollen von Gott ſeyn heimgeſuchet worden. Das alte Sprichwort ſagt: Wer darff eine Jungfrau ſchwechen / darff auch in die Kirchen brechen: dann wie Gott heilig gehalten haben wil / daß man zu ſeinem Dienſt gewidmet hat:

alſo

also wil er auch der Menschen Hertzen und ihren freyen Willen / welche Gefässe sind der Gerechtigkeit / ihm nicht rauben oder entheiligen lassen.

19. Gieb iedermann das sein und schad dem Nechsten nicht;
Leb erbar / halt dich rein / fürcht GOttes Angesicht /
Er sihet / hört und weiß die Wercke / Wort und Sinne /
Ein ieder tracht mit fleiß / daß er der Straff entrinne.

(XXXV.)

Die traurige Verwirrung.

WIe die Ordnung alles gutes mit sich bringet / daher auch Gott / das höchste Gut / ein GOtt der Ordnung genennet wird: also ist hingegen die Unordnung und Verwirrung ein Anfang und Werckzeug alles böses / das von dem Satan herkommet. Hierauf zielet folgende Geschichte / in welcher ein Unheil in das andre durch sonderliche Verwirrung geflochten worden.

2. Vor gar kurtzen Jahren hat ein Reichs-Fürſt/deſſen Namen wir billich verſchweigen/ ſeine Gemählin durch den zeitlichen Tod verlohren / welche ihm etliche junge Herren / und nur ein Fräulein hinterlaſſen/ die er anvertrauet Milburgin einer verſtändigen Hofmeiſterin/ die von ihrem verſtorbnen Mann / ſeinem Hofmeiſter Victorin / einen Sohn und eine Tochter/ Namens Juliana / hatte / ſo mit beſagtem Fürſtl. Fräulein / zu allen Tugenden auſferzogen worden.

3. Juliana war in ihren friſchten und ſchönſten Jahren / als ſich Ariſtion ein junger Graf / welcher ſich bey Hof aufhielte / in ſie verliebte / und ihr in allen begebenen Gelegenheiten aufwartete. Man wolte ſagen / daß er ſie freyen ſolte / weil er andrer geſtalt ſie nicht erlangen würde können / maſſen ſie ihre Frau Mutter verwahrte/ wie die Drachen die güldnen Aepffel. Die Befreunde deß alten Fürſten langten an / er ſolte doch dieſen verliebten Gn. einhalt thun / welches er zwar verſprochen/ iedoch mit dieſem Beyrahten / man ſolte Ariſtion Edelbert / eine Princeſſin ſeines Stands/ beylegen / ſo würde er der Juliana leichtlich vergeſſen.

4. Ariſtan läſſet ſich von Juliana ab/und zu Edelbert wenden / weil er von dieſer mehr/ als von jener zu erhalten verhoffte / von Edelbert auch

auch freundlich empfangen wurde. Juliana beklagte sich hierüber bey ihrer Mutter/ daß sie ihr Glück / aus ihrem Geheiß verabsaumt. ꝛc. Milburgin war lang zu Hofe geweſt / und wuſte alle Ränke/ tröſtete deßwegen ihre Tochter/ ſie ſolte dem Fürſten nur keine verächtliche Wort geben / ſich höflich gegen ihm erweiſen/ und ſich ſtellen/ als ob ihr von ſeiner Liebe gegen Edelbert nicht wiſſend were/ ſie wolte ihn ſchon wiederumb zu rucke führen.

5. Dieſer Rath der Menſchlichen Witz war der Juliana verderben / wie folgen wird. Milburgin wuſte daß Policarpus mit Edelbert in groſſem vertrauen geſtanden/ wiewol er mit Ariſtan nicht zu vergleichen / doch erregte ſie ſeine Eiferſucht/ und reitzet ihn / daß er Edelbert einer unbeſtändigen Untreue beſchuldiget/ und ſie ihm hingegen verſpricht / Ariſtan abzuſchaffen / welches ſie auch mit ſolcher Unbeſcheidenheit gethan / daß er ſich wieder zu Juliana gewendet.

6. Die gantze Sache aber beſſer zu gründen/ hat aus Rath der liſtigen Milburgin die Juliana dem Policarpo gute Wort geben/ und er ihr in Gegenwart der Edelbert aufwarten müſſen/ weil die Eiferſucht die Liebe erhitzet und auflammet / hingegen verhinderten deß Ariſtans Befreundte die Vertrauligkeit mit Juliana ſo

viel

viel sie kunten / und hetten seine Verheuratung mit Eldebert gerne befordert gesehen. Es verfahren aber diese Mütter sehr unbedachtsam / welche ihre Tochter gerne in dem Feuer / aber nicht brennen sehen wollen.

7. Damit nun Juliana Aristian nicht noch einmal verlieren möchte / ergiebt sie sich ihm mehr / als sie sol / und verleurt ihre Ehre die Ehe vermeintlich zu erhalten. Aristian hette sie gerne gefreyet / wann seine Freunde und sonderlich der Fürst solches nicht unternommen / und ihn mit Gewalt abgehalten hetten: massen er ihr heimlich ein ehliches versprechen gethan / und sie dadurch zu seinem Willen beschwätzet.

8. Milburgin ist diese gar zu gnaue Freundschafft unwissend / und verhoffte durch ihr Fräulein zu erhalten / daß der Fürst endlich in diese Heurat willigen solte. Aber an den Früchten erkennte man den bösen Baumen / welche reif werden / und außfallen wolten / wie die Mutter leichtlich errahten müsste.

9. Die Princessin verjagte Julianam von Hof so bald sie nur dieses Handels einträgtig wurde. Aristion muß sie freyen / bey verlust seines Lebens / und in aller Dürfftigkeit Hochzeit machen. Victorin der Milburgin Sohn / der Fürsten Stallmeister / wird unschul-

schuldiger weise/ wegen seiner Schwester verbrechen / von seinen Diensten gestossen.

10. Nach dem der Graff Aristan seine Flammen / durch die Freyheit deß Ehestands außgelescht / sahe seine Julianam scheel an/ als einen Stein deß Anstosses/ und sie ihn wiederumb / als eine Ursache ihres Falls und Verachtung. Ob es eine gute Ehe gegeben/ ist leichtlich zu erachten. Er verläßt sie / kehret wieder nach Hof / und dencket nicht mehr einmahl an seine Gemählin.

11. In dem muß er sehen/ daß Polycarpus und Edelbert ihrer hochzeitliche Ehrenbegängnis/ ihrem Stande gemäß / mit einem grossen Freudenfeste halten / dadurch er dann Ursach nimmet / wieder diesen seiten Buler zu eifern/ wie wol er sihet / daß nunmehr sich das Spiel geendet/ und für ihn nichts zugewinnen.

12. Polycarpus war einer von den schönsten und höflichsten Rittersleuten an dem gantzen Hof / daß er also bey dem Frauen-Volck sehr angenehm/ und sich ungeacht seiner ehlichen Verbündnis zu Ungebühr mit andern verleiten liesse. Dieses beobachtet Edelbert / und eiferte darob nicht ohn Ursach/ und Aristian hatte bereit die Festung halb gewonnen/ und erbote sich diese Untreue an Polycarpo zu rächen/ wann sie ihn mit gleicher Müntze bezahlen würde.

13. Ari-

13. Aristion erspähete / daß Polycarpus an einem Eheweib hienge / deren Mann sagte er es an: der dann ihn mit der Ehebrecherin in dem Winckel erwürget / und Aristion leistete ihm darzu möglichsten Beystand. Edelbert betrübte sich so wenig über ihres Ehe-Vogts Tod / daß sie verdächtig gehalten wurde / sie habe solchen stifften helffen.

14. Damit nun Aristion freyen könte / vergiebt er seiner Juliana mit Gifft / und ob wol Milburgin wieder ihren Tochter-Mann klagte / wolte man ihr doch nicht recht schaffen / und wurde der Beweiß aus dem hergenommen / weil Aristion die verwittibte Edelbert fleissig besuchte / und wie der Ruff gienge / freyen wolte.

15. Victorin gedenket seiner Schwester Tod zu rächen / und nimmet etliche von seinen Gesellen zu sich / überfällt Aristion in seinen Hauß / und ermordet ihn / dieweil auch er sein Geschlecht verunehret / und ihn von seinem Dienste gebracht. So bald der Streich geschehen / entflieht er in eine andre Herrschafft / wird aber abwesend zum Strang verdammet / und alles sein Vermögen eingezogen / darüber sich Milburgin dermassen bekümmert / daß sie erkranckt / und also ihrer Kinder beraubt / mit grossem Hertzenleid dahin gestorben.

16. Die

16. Die Lehre kan seyn/ daß die Liebe zwischen Eheleuten/ ein theil Göttliches Segens/ ohne welchen solcher Stand deß Satans Trauerspiel heisse/ mit Sünden angefangen/ mit Verdruß fortgesetzet/ und mit zeitlicher und ewiger Straffe geendet wird: allermassen sonders zweiffel wo nicht bey allen/ iedoch bey etlichen in erzehlter Geschichte beschehen.

17. Verzögert GOtt die Straff darffstu dir nicht gedenken
O Sünder/ daß er dir werd deine Sünde schenken:
Wann er dir nach und nach auf Besserung gewart/
So folgt die Straffe spat/ wird aber doppelt hart.

Anmerkung.

So viel Geschichte beschreibet Herr von Belle: nachfolgende aber haben wir theils aus andren Büchern / theils aus eigner Erfahrung beybringen wollen / damit die Zahl der L zu erfüllen / und vielleicht mit der Zeit / noch L darzu zuthun / weil sich von Tag zu Tage dergleichen Sachen ie mehr und mehr begeben / aber von gar wenigen beobachtet und aufgezeichnet werden.

Die

(XXXVI.)

Die Zauberlieb.

MAn pflegt in dem Sprichwort zu ſagen: Ein gutes Land nehrt böſe Leute: da hingegen ein unfruchtbares ſchlechtes Land arbeitſame und ſinnreiche Leute trägt / welche durch ihren fleiß erſetzen / was dem Erdboden ermangelt: maſſen der Hunger ein Erfinder geweſen iſt vieler Künſte / ſo vielleicht ſonſten zurücke geblieben weren.

2. Dieſes Sprichwort erhellet ſonderlich in dem Königreich oder vielmehr der Landſchafft Valentz / da der Winter faſt unbekannt / und deß Sommers Hitze / von den Meer- oder Seewinden gemäſſiget und gelindert wird: daß gleichſam der Früling und der Herbſt in Hervorbringung aller Liebligkeiten / mit einander ſtreiten / ob wol ſonſten niemand von ſtreiten reden höret / und faſt unbewuſt was die Soldaten für Menſchen ſind. Solcher geſtalt leben die Leute in luſtrendem Müſſiggang / ich wil ſagen in Beſchefftung derer / welche nichts zu thun / als zu lieben / und Frauenzimmer auf zu dienen: ſo gar / daß es faſt eines iſt / von Valentz bürdig / und verliebet ſeyn.

3. Die

3. Die Bulerey stehet sonderlich den alten Narren übel an / welche mit den Jahren die Flammen außleschen und nicht unter der Aschen schwache Kräfften erhalten solten. Verständig und verliebt seyn sagen die Frantzosen / sey auch den Göttern nicht zugelassen / und die Italiäner sagen:

Kein Kranker seine Schmertzen liebt /
Als der sich einem Weib ergiebt.

Ja die Liebe machte diese verliebten so sinnloß / daß sie wegen einer schnellflüchtigen Wolluft / sich in ewigwärenden Unlust und in den Abgrund der Höllen stürtzen / und auch aus verzweiffelter Boßheit deß Satans Hülffe gebrauchen.

4. Solche unbesonnene Thorheit haben begangen Cardenio ein Edelmann von Valentz / welcher die schöne Hyoldam / verzweiffelter weise geliebet / von ihr aber beharrlich gehasset worden: weil sie sich mit Einwilligung ihrer Eltern / Lucian / einem andern Edelmann ergeben. Cardenio unterliesse nicht dieser Jungfer mit Musicbringen / mit Lobgetichten / mit Gesprächen und andren Höfligkeiten zu dienen / fande aber keinen mangel an dieser schönen / als die Danckbarkeit / der Platz ihres Hertzen war so wol besetzet / daß er iedes mal mit Schanden abziehen musste.

5. Febronia eine andre Jungfer in besagter Statt /

Statt / darvon ſolches Königreich den Namen hat / war anfangs von Cardenio geliebet / aber nachmals als ſie vermeint ſich durch ehliche Trauung mit ihme zuverbinden / verlaſſen worden. Dieſe Febronia liebte Cardenio ſo ſehr / als er die Hyoldam / und konte ihr ſeinen Namen nicht aus dem Gedächtnis entfallen laſſen. Sie flehte / ſchriebe / klagte / ruffte und wolte Cardenio wieder zu ihr ziehen / er war aber auf der andern ſeiten gar zu tief eingeſeſſen. Die Schamhafftigkeit / welche bey dem Weiblichen Geſchlecht das ſtärkſte Tugendband iſt / oder ſeyn ſol / war durch ſolche Brunſt entzweyet / daß ſie Cardenio nachlaufft / und nachſchicket / wie die verlaſſne Dido ihrem Ænea.

6. Nach dem nun Febronia alles was ſie gewuſt / vergeblich verſuchet / fragte ſie zu rahe eine alte Hex / Affra genañt: welche ſich rühmte / daß ſie alle Liebskrankheiten / durch gantz geheime Mittel heilen könte. Dieſe Affra verſprache nun / ſie wolte ihr einen Trunck der Vergeſſenheit beybringen / daß ſie an den Unbeſtändigen Cardenium nicht mehr ſolt gedenken / oder ihre Liebe in gleich eifrigen Haß verwandlen. Ach nein / nein antwortete Febronia / ich liebe ihn auch in ſeiner Unbeſtändigkeit / und wann ihr mich bey Leben erhalten wolt / ſo macht daß er mir zu theil werde.

7. Die

7. Die Zauberin bekennte/daß ihre Kunst den Willen nicht zu bezwingen vermöchte/ noch weniger aber zu dem Ehestand (welcher von ihrem Meister gehaſſt und gehindert wird) einige Beförderung thun könte: das wolte ſie aber wol zu wegen bringen/ daß Cardenio ſie ſolte für die Hyoldam halten/ gegen welche er mit ſo ſtarcken Liebsflammen entzündet. Febronia wolte dieſes Mittel aus Eifer/ nicht gerne zulaſſen/ doch endlich hat ſie darein gewilliget/ und die alte Hexe gebeten/ ſolches in das Werck zu richten.

8. In dem nun Affra hierunter bemühet iſt/ hat Cardenio bey Capor einem Zauberer/ und dieſer Affre Sabbatsgenoſſen/ gleichsfals Rath geſuchet die Hyoldam zu ſeinem Willen zu bewegen. Capor hat ihm wollen ein altes Aaß in der Hyolda geſtalt untergeben/ damit er umb ſein Gelt verblendet/ und ſeinen Luſt büſſen möcht: als er aber von Affra der Febronia Anſinnen erfahren/ haben ſie beeder ſeits wol dienen und Cardenio ſeine verlaſſene unter der Hyolda geſtalt leichtlich zukoppeln können.

9. Dieſer verfluchte Handel machte die Druten Leute viel Ducaten verdienen/ weil ſie der arme Teuffel ſonſt nicht bereichern könte/ und das Gold/ welches aus der unterſten Er-

Erden gegraben wird / bey dieſen Höllenleuten auch ſeine Wirckung nicht verleurt. Es war aber die Zeit verhanden / daß ſolcher Betrug ſolte offenbaret / und die Verbrecher zu gebührlicher Straffe gezogen werden: maſſen aller Wandel und Handel der Finſternis / zu rechter zeit an deß Tages Liecht gebracht wird / ob gleich der Sündenmaß groß / und ſo bald nicht zugefüllet.

10. Cardenio fande die falſche Hyoldam bey Nachts ſehr erhitzt / bey Tage aber eißkalt und voller Verachtung / und wann er ihr von der Ehe und außgehändigter Verlöbnis fürſchwatzet / daß ſolche allein ihre Ehe wiederſtatten könne ꝛc. wil ſie darvon noch hören / noch von dem was vorgegangen ſeyn ſol / wiſſen. Hierüber beklagte Cardenio bey Caperwelcher antwortet / daß ſeine Kunſt die euſſerlichen aber nicht die innerlichen Sinne bewegen könne / darunter auch das Gedächtnis gezehlet wird: Er ſolte nur ſtillſchweigen / und ferneren erfolg der Zeit anbefehlen.

11. Inzwiſchen nun wird Hyolda Lucian verſprochen und der Hochzeit-Tag beſtimmt. Hier kunte Cardenio nicht länger ſchweigen / ſondern weiſet eine Heuratsabrede / welche unter Hyolda und ihme ſchrifftlich auffgerichtet worden / der Hoffnung ſie ſolcher geſtalt

da-

davon zubringen. Als nun Hyolda hiervon nichts wissen wollen / sondern diesem versprechen mit grossem Zorn wiedersprochen / hat er ungescheut sich gerühmt / daß er sie auch zum offternmal beschlaffen / und das Verlöbnis durch das Ehliche Werck vollzogen ꝛc. und sagte auch unbedachtsam / daß er solches durch Caper den Zauberer zu wege gebracht.

12. Lucian wolte ferners nicht verfahren / und gaben die Befreunden alle den Rath / man solte dem Cardenio die Hyoldam trawen lassen / die Zauberey seiner grossen Liebe zuschreiben / und die gantze Freundschafft fernerer Schande entnehmen. Hyolda aber hatte ein gutes Gewissen / und wolte darein nicht willigen / weil sie unschuldig / und mit Cardenio der sie mit solcher falscher Verleumbdung beleidiget / in mehren nicht zu schaffen gehabt / wolte sich auch von Matronen besichtigen lassen / und beglauben / daß sie noch eine reine Jungfrau ꝛc. Lucian aber wil auch solchen Beweiß / der in Weiber Worten bestehet / nicht für genugsam halten.

13. In dem nun Cardenio vermeint Hyoldam darvon zubringen / kommt Febronia in das mittel / und wiedersetzet sich solcher Verlöbnis / weil sie sich von ihme schwanger befunden / und wird die Zauberey dieser beeden eröffnet / darüber Affra und Caper flüchtig werden /

den / Cardenio aber und Febronia in das Gefängnis kommen. Hyolda wird unschuldig befunden / Febronia von iederman verlacht / und als eine geschändte Dirne veracht / Cardenio von dem falschen und Febronia nicht vermeinten Eheverlöbnis freygesprochen / der sich dann in Welschland begeben / daß er Hyoldam mit Lucian nicht Hochzeit machen sehen dörffen. Nach verlauff etlicher Jahre ist so wol er als Febronia in ein Kloster gangen / Caper und Affra aber sind lebendig verbrennet worden.

14. Hieraus ist zu sehen / was Unheil eine blinde Liebes-Brunst mit sich bringet / und wie betrüglich der böse Feind mit den seinen zu verfahren pfleget: Wer ihm dienet hat einen bösen Herren / und giebt er solchen Sündenknecht die höllische Flamme zu Lohn. Es ist auch hierbey zu betrachten / wie weit GOtt dem Satan zulasse / nemlich nur das fleischliche zu beherrschen / und das zeitliche zu verderben: die Frommen aber haben sich für diesem listigen Seelen-Feind nichts zu befahren / ob er sich gleich in ihre Gestalt / ja in einen Engel deß Liechts verstellen kan.

15. Der Teuffel hat der Kirchwey Kram;
Er reist mit Puppen auf die Meß /

(Be-

(Betrüger iſt ſein alter Nam)
Der Leib der Seelen Werckgefäß/
Wagt alles hin ob einer Pfeiffen/
So mehrmals nicht drey Heller werth/
Wann man ſich dann bey Gott beſchwert/
Wird man gewiß fehl müſſen greiffen.

(XXXVII.)

Der Aberglaubiſche Schwervater.

CAriton ein Edelmann zu Urbino hatte ſich von Jugend auf mit zuläſſigen Wiſſenſchafften nicht vergnügen laſſen/ und allezeit gelehrter als Gottsfürchtiger ſeyn wollen. Der Lateiniſche Poet ſagt hier ſehr wol:

Ach! miſer eſt ſapiens, qui ſapit absque Deo.
Wer weiß iſt ohne GOtt/
Hat Elend/ Noth und Spott.

Sonderlich aber lieſſe ſich dieſer Edelmann gelüſten/ das zukünfftige zuwiſſen/ und hatte ihm der Satan durch die Sterne Kunſt mit einer ungefehr eingetroffnen Warheit viel Lügen verkauffe.

2. Er hatte der Planeten Lauff in seiner Geburtsstunde zu Papier gebracht / und auch andre erfahrne in der Kunst darvon urtheilen lassen / welche alle einmütig geschlossen / er werde keines natürlichen Todes sterben / sondern von seinen Tochtermann ermordet werden. Dieses schwebte ihm unablässig in den Gedanken / und wie die bösen Zeitungen mehr eintreffen als die guten / ist ihm diese Furcht gleichsam zu einem Henker worden / und wie ein Schwert Democles auf dem Haubt geschwebt.

3. Er hatte drey Töchter / die nöhtigte er alle drey in das Kloster / damit er ja keinen Tochtermann für seinen Augen sehen solte. Die zwo ältsten willigen gerne in so einsames Leben: die jüngste und frischte aber Eugesta genannt / nahme ihr eine Bedenk-Zeit / welche sie nach und nach verlängerte / und endlich ungescheut sagte / sie hette kein Nonnenfleisch / und fühlte / daß ihr diese Art zu leben unerträglich / und ihr Gemüt von GOtt nicht darzu gewidmet.

4. Nach dem nun mit drauen und straffen nichts außzurichten / sperrt sie ihr Vater in ein Gefängnis / auf seinem Landgut / da sie noch Sonne noch Mond bescheinen konte / der Hoffnung sie solte noch froh seyn / von daraus in das Kloster zu gehen. Der Verwalter solches Landguts hatte nicht wenig mitleiden

mit dieſer unſchuldig gefangenen / und erzehlte Marſo einem Edelmann / der in der Statt Urbinio ſich wegen begangner Ableibung nicht dörffen ſehen laſſen / und auf dieſes Schloß in Bauren Kleidern geflohen war / daß ſie wegen ihres Vaters Aberglauben gefangen lege.

5. Dieſer Marſo verliebte ſich von hören ſagen / und begiebt ſich alſo unbekanter weiſe in deß Verwalters Dienſt / daß er in wenig Tagen Gelegenheit bekommt dieſe Eugeſtam zu ſehen / zu lieben / und von ihr geliebt zu werden / daß der alte Cariton in ihre Verlöbnis nicht willigen würde / aus vorbeſagten Urſachen / wiſſten die beede Verliebten wol / und entſchloſſen ſich deßwegen die Flucht zu nehmen und nach Liburno zu entweichen / welches auch mit Gelegenheit beſchehen.

6. Cariton wird alſo bald einträgeig daß ſeine Tochter entkommen / und mit einem Baurenknecht Sylvio genannt (dieſen Namen hatte Marſo angenommen) nach Livorno gereiſet: hierüber betrübt ſich Cariton Tag und Nacht / weil er nicht kennte den / ſo ſein Tochtermann bereit ohne zweiffel worden / und ſo viel er unbekante anſahe / vermeinte er bey iedem / dieſer oder jener werde ihn umbringen.

7. Es fügte ſich daß Cariton den Hertzog von Urbino mit einer böſen Rede beleidigte / und deßwegen nach Livorno fliehen muſte / wei-

weilen etliche hundert Kronen auf seinen Kopf gebotten worden. Also kame Cariton auch nach Livorno / willens in Spanien abzusegeln. Marso erkennt ihn also bald / weil er ihn zuvor bey Hof gesehen: Cariton aber kennet Marso nicht / und wil ihn Eugesta mit einem Fußfall benebens ihrem Mann ihr verbrechen ab und umb Gnade bitten.

8. Als eines Tages Marso mit zweyen von seinen Freunden sich bey Cariton umb verhör anmelden lässet / bildet er ihm ein / es weren Leute die ihn greiffen und zu verhafft bringen wollen / nimt deßwegen sein Pistol und seinen Degen / teilt für die Thür / und in dem sich Marso neiget / scheusst er ob seinem Haupt hinweg: deßwegen dann Marso vermeint sein Schwärvater wolle ihn ermorden / entblösst den Degen / sich zuvertheidigen / und durchrennt sich Cariton selbsten / daß er tödtlich verwundet zu boden sanke /. Marso auch anfangs in den Arm verletzet worden.

9. Cariton lebte noch biß auf den Abend / und erzehlte den Mißverstand / welcher unter beeden vorgegangen / und hatte noch Zeit seinen Aberglauben zu bereuen / und so wol schrifftlich seinen Fürsten / als mündlich seinen Tochtermann umb Verzeihung zu bitten: massen auch selber für Gericht freygesprochen / und nach-

mals bey dem Hertzog gnädige Landshuldigung erhalten hat.

10. Wie der Gerechte seines Glaubens leben sol/ also muß der Ungerechte seines Aberglaubens sterben. Wer das zukünfftige wissen wil/ das GOtt seiner Allmacht vorbehalten/ wird gewißlich nicht ungestraffet bleiben. Ein gutes Gewissen ist die beste Prophecey-hung/ und ein böses Gewissen der böse Prophet.

17. Der welcher seinen Wahn gantz übermässiglichet/
Sich umb das Erden-Gut mehr als umb
GOtt betrübet:
Der irrt sich überweit: er bild ihm sicher ein/
Gedanken unsers Fleischs sind Gergesener Schwein.

(XXXVIII.)

Der unglükselige Balger.

DAs Wort balgen sol von den Bälgen der Thier herkommen/ mit welchen sich die alten Teutschen bedecket/ und wann sie sich entzweyet/ und zu Streichen kommen/ hat einer den andern seinen Balg ausgezogen/ daher die

Bel

Belgä ihren Namen erhalten/ wie Cluver von dem Althum Teutſchlandes beglaubet. Wir nennen heut zu tage ranffen und balgen/ wann ihrer zween umb Leib und Leben fechten/ wie in etlichen Erzehlungen denkwehrte Fügmſſen hiervon folgen werden/ maſſen dieſe Fechter ihre Stelle in dieſem Schauplatz billich erheiſchen.

2. Leonce der jüngſte Sohn eines vornemen Herren altes Geſchlechts aus Gaſcognien/ hatte nicht wenig von dem Hiſpaniſchen Luſſt in dem Kopf/ ſagte daß ſein Gebrechen beſtände/ in dem ſeine Tapfferkeit zu übermäſſig/ und die Gelegenheiten ſolche zu erweiſen/ gar zu wenig und gering. Das erſtmal als er ein Beyſtand eines andern zu fechten kommen/ hatte er guten Kauff/ dann ſein Begegner mit dem viertägigen Fieber behafftet/ ſchwachen Wiederſtand thun mögen/ und die Krankheit mit dem Leben verlohren hatte.

3. Hierüber wurde Leonce hochmütig/ und ſuchte Urſach mit einem andern anzubinden/ und fügte ſich daß er verwundet wurde/ iedoch weil ſeinem Gegentheil der Degen zerſprungen/ hat er nicht unterlaſſen/ ihn alſo entwehrt nieder zu ſtoſſen. Hierüber fället viel ungleiches Urtheil: etliche entſchuldigten/ etliche lobten/ etliche redeten übel von dieſer That. Sei-

ne Freunde erlangeten bey dem König / daß er ungestrafft verblieben.

4. Er war kaum wiederumb heil / da hielt er sich für unsterblich / und vermeinte sein Haubt were mit dem Siegeskrantz bekrönet / da er mit solchen zu der Schlachtbanck hat sollen geführet werden. GOtt widerstehet den Hoffertigen / und wer sich selbst erhöhet / der solle erniedriget werden.

5. Als er einst in dem Loure auf und abtritt / begegnet er einem von deß Königs Dienern / welchen seine Tapferkeit mehrmals in Schlachten für den Feind erwiesen / Nahmens Therſandre. Dieser sahe Leonce unter das Gesicht / und betrachtete ihn als einen Freund / das konte Leonce nicht leiden / und sagte / mit trotzigen Worten: Was sieht der Herr an mir? Th. Ich sehe an dem Herrn seine Kleider / wie auch er an mir die meinen. Leonce: Warumb schaut er mir unter das Angesicht? Therſ. weil ich Augen in dem Kopf habe / und wann ich sie eröffne / muß ich sehen was für denselben schwebet: Ich schaue umb mich hin / ich schlaffen gehe / und schlage die Augen für keinem Menschen unter. Leonce: Mich beduncket aber / ihr sehet mich absonderlich. Therſ. Wann ich einen ansehe / so sehe ich ihn an / und sihe ich täglich den König / und viel schönes Frauenzimmer: Euch aber sehe ich an / als einen

nen Edelmann / der ein gutes Anſehen hat. Leonc. Ich habe noch ein beſſers Anſehen / wann ich den bloſſen Degen in der Hand habe. ꝛc. Therſandre: Das glaube ich / wann ich es nicht ſehe / und würde es nicht glauben / wann ich es ſehe.

6. Dieſes konte Leonce nicht verſtehen / ob es wol recht geredet / dann was wir ſehen / das wiſſen wir / und dörffen es nicht glauben / was wir aber nicht ſehen das glauben wir. Hierüber läſſet Leonce den Therſandre durch ein Fedebrieflein auf den Platz fordern / ihn und ſeinen Beyſtand für der Klinge zuſehen. Therſander kommet allein an den bemelten Ort / und als ſich der Beyſtand beklagte / daß er ſolcher geſtalt / nichts dienen könte / hat ihm Therſander verſprochen / er wolle ihm auch zu thun ſchaffen / wann er mit Leonce fertig / welcher ihn ohn Urſach gefordert / und habe er den zum Beyſtand / der die gerechten Sachen ſchützet / und die frevler ſtraffe. Kurtz.

7. Leonce muß das Leben bitten / als er an dreyen Orten verwundet / den Degen von ſich geben. Als ſolches der Beyſtand geſehen / hat er ſich nicht an Therſandre richten wollen / ſondern hat Leonce zu verbinden / auf ſeinem Pferde weggeführet. Therſandre aber nahm mit dieſer Frage Abſchied: ob er ein gutes anſehen wann er den Degen an der Seiten / und

deß Gegners seinen ihm abgenommen in der rechten hette.

8. Die Begebenheit gabe Leonce den Namen/ daß man ihn den Edelmann mit dem guten Ansehen nennte/ und als er wieder geheilet worden / schertzt ihn ein junger Graff mit diesen Worten/ darüber er mit ihm wiederum zu Worten / und von den Worten zu Streichen kame / weil der Graff Lust zu solchen Spiele hatte. Sie hatten beede ihre Beystände/ und musste Leonce das Leben bitten/ und das Gewehr niederlegen/ doch verblieb ihm noch der Stoltz nach dieser doppelten Schande.

9. Als er sich einsten auf den Fechter-Boden mit einem Soldaten übte/ wurde er von ihm etlichmals auf die Brust gestossen/ welches er nicht vertragen können/ und ihn gefordert/ daß er der gleichen in scharff fechten auch thun solte/ wann er so viel Hertz als Stärcke hette. Der Soldat gewehret ihn seiner Bitte/ und stösset ihn zu Boden / daß er also/ sonder anruffen GOttes Barmhertzigkeit dahin gefahren.

10. Dieser Krieg in Friedens-zeit ist von allen Geistlichen und Weltlichen Rechten verboten / und kommet daher von den alten Franken/ welche in ihren Strittigkeiten / wann der Beweiß ermangelt / zu Bekräfftigung der Warheit zu turniren / oder zu Fuß und Leib

und

und Leben zu fechten pflegten. Wer sein Leben nicht vertheidiget / ist deß Lebens nicht werth / wer aber ohne Ursach / die Gefahr suchet / wird darinnen umbkommen. Hieher gehöret unsrer alten Teutschen Lehre: Wegen eines unglückseeligen Tages trägt man den Degen alle Tage: man sol ihn aber nicht ohne genugsame Ursach / aus der Scheiden ziehen / und nicht ohne Ehr wieder einstecken.

11. Vermessenheit bringt grosses Leid /
Unglück giebt offt / was niemand hofft:
Der Sonnen folgt der Regen.
Wer sucht Gefahr viel lange Jahr /
Hält sich auf bösen Wegen:
Fällt auf der Schweli gar in die Höll.
Ach / denk allzeit der Ewigkeit /
So hastu Glück und Segen.

(XXXIX.)

Der verzagte Fechter.

WJe grosser Herrn Wercke die sittigen verkündigen / also können auch ihre Worte nicht verschwiegen bleiben / und hat solche Diego Saavedra wol verglichen mit einer grossen Glocken / deren Klang / er sey recht oder mißlautend / so müssen es die Leute in und

deß Gegners seinen ihm abgenommen in der rechten hette.

8. Die Begebenheit gabe Leonce den Namen/ daß man ihn den Edelmann mit dem guten Ansehen nennte/ und als er wieder geheilet worden/ schertzt ihn ein junger Graff mit diesen Worten/ darüber er mit ihm wiederum zu Worten/ und von den Worten zu Streichen kame/ weil der Graff Lust zu solchen Spiele hatte. Sie hatten beede ihre Beystände/ und musste Leonce das Leben bitten/ und das Gewehr niederlegen/ doch verbliebe ihm noch der Stoltz nach dieser doppelten Schande.

9. Als er sich einsten auf den Fechter-Boden mit einem Soldaten übte/ wurde er von ihm etlichmals auf die Brust gestossen/ welches er nicht vertragen können/ und ihn gefordert/ daß er der gleichen in scharff fechten auch thun solte/ wann er so viel Hertz als Stärcke hette. Der Soldat gewehret ihn seiner Bitte/ und stösset ihn zu Boden/ daß er also/ sonder anruffen GOttes Barmhertzigkeit dahin gefahren.

10. Dieser Krieg in Friedens-zeit ist von allen Geistlichen und Weltlichen Rechten verboten/ und kommet daher von den alten Franken/ welche in ihren Strittigkeiten/ wann der Beweiß ermangelt/ zu Bekräfftigung der Warheit zu turniren/ oder zu Fuß und Leib

und Leben zu fechten pflegten. Wer sein Leben nicht vertheidiget / ist deß Lebens nicht werth / wer aber ohne Ursach / die Gefahr flüchet / wird darinnen umbkommen. Hieher gehöret unsrer alten Teutschen Lehre: Wegen eines unglückseeligen Tages trägt man den Degen alle Tage: man sol ihn aber nicht ohne genugsame Ursach / aus der Scheiden ziehen / und nicht ohne Ehre wieder einstecken.

11. Vermessenheit bringt grosses Leid /
Unglück giebt offt / was niemand hofft:
Der Sonnen folgt der Regen.
Wer sucht Gefahr viel lange Jahr /
Hält sich auf bösen Wegen:
Fällt auf der Schweli gar in die Höll.
Ach / denk allzeit der Ewigkeit /
So hastu Glück und Segen.

(XXXIX.)

Der verzagte Fechter.

WJe grosser Herrn Wercke die fittigen verkündigen / also können auch ihre Wort nicht verschwiegen bleiben / und hat solche Diego Saavedra wol verglichen mit einer grossen Glocken / deren Klang / er sey recht oder mißlautend / so müssen es die Leute in und

auſſer der Statt wiſſen und hören. Deßwegen iſt der Könige Gebrauch / daß ſie wenig / aber alles mit gutem Bedacht reden / wie ſolches Lob König Heinrich der Vierte dieſes Namens in Franckreich gehabt / doch hat er zu Zeiten / aus unbedacht ein Wort ſchieſſen laſſen / das er gerne wieder zu rück genommen / wann es möglich geweſen / wiedeſſen ein Exempel folgender Geſchichte.

2. An dem Hofe erſtbeſagten Königs / hielte ſich auf ein Schottländer / Namens Erich / welcher unter andern Ritterübung / auch ſeinen Degen meiſterlich verſtanden / und für der trefflichſten Fechter einen ſo zu derſelben Zeit gelebet / gehalten worden. Dieſer war dem König wol bekant / und trüge S. M. gnädiges belieben ob ſeinen Dienſten / ſo gar / daß er von vielen Frantzoſen geneidet wurde: maſſen der Neid zu Hofe täglich in der Ritterſtuben auf und ab ſpatziret.

3. Nach dem nun Erich von dem König Urlaub erlangt auf eine zeitlang nach Hauſe zu reiſen / trifft er zu Londen einen berühmten Fechter an / gegen welchen er Ehre einzulegen verheſſet / und ihm durch ſeine bekanten anbieten läſſet / ob er ſich mit ihm wolte wagen / zu ſehen / welcher deß andern Meiſter ſeyn möchte.

4. Der Fechter nimmet das erbieten an/ und wird der Zeit und Ort bestimmet/ daß sie beede in Gegenwart eines grossen Adels erscheinen/ die Wames außziehen/ und dem Gebrauch nach/ pallen der Fechtdegen/ welche von Eisen waren/ mit Kolen schwertzen/ auf daß man leichtlich sehen könte/ welcher den andern getroffen. Wol/ sie gehen zusammen/ und der Fechter führet einen starcken Stoß/ daß er Erich das rechte Aug aus dem Kopff stösset.

5. Ob er sich nun hierüber erzörnet/ musste er es doch darbey bleiben/ und sich verbinden lassen. Als er nun den Wundartzt fragte/ ob er das Aug verlieren würd/ sagte er/ nein/ dann er es in der Hand/ und ihm solches zustellen wolte. Diesen ungeitigen Scherz hat er mit einem par Backenstrichen belohnet/ als er wiederheil worden. Der Fechter aber entschuldigte sich daß es nicht mit willen geschehen/ daß er auch dergleichen von ihm erwarten müssen/ und darzu von ihm sey außgefordert worden.

6. Erich war übel zu frieden/ musste doch die Sache/ auf zusprechen seiner Freunde/ ersitzen lassen/ und also endlich nach Hause kehren/ und seine Sachen verrichten: hette auch diesen kleinen schaden/ ohne Rache verschmertzet/ wann er nicht darzu angereitzet worden/ wie zu vernehmen.

17. Nach

7. Nach geraumer Zeit kommt Erich wiederumb an den Königlichen Hof in Franckreich / und küsset ihr Königliche Majestet die Hand. Als ihn der König anschauet / vaßt er nur ein Aug / fraget er welcher gestalt er umb das Aug kommen? Er antwortet daß er umb fechten darumb kommen. Der König fragte: und ihr habt den Fechter nicht erwürget? Erich antwortet mit nein. Der König versetzet: were es mir geschehen / er hette mir sterben müssen.

8. Ob nun dieses Wort nicht böß gemeinet / und keinen Befehl in sich gehabt / so ist es doch ein Wort deß Todes gewesen / und von dem König nachmals bereuet worden / dann Erich so bald die Post genommen / nach Cales / und von dar nach Davern über gefahren / nach dem Fechtmeister gefragt / aber doch das Hertz nicht gehabt / daß er ihn heraus gefordert und vor der Faust seine Sache mit ihm außgetragen hätte. Vielleicht hat ihn sein Gewissen zag gemacht / in dem er ihm einmal verziehen / und seine Entschuldigung für giltig angenommen.

9. Damit er sich aber rächen möchte sonder Gefahr / erkaufft er seinen Diener mit etlich Pfund Sterlin / er solte den Fechter zu Nacht ermorden. Der Diener setzt es in das Werck /

Werck/ nimmt ein Pistol / steigt auf eine Leiter in die Kammer/ und erschiesset den Fechter. Als er aber wieder zu rucke herab wil/ verfehlt er eines Sprissels/ oder es weichet die Leiter/ daß er herab fällt und einen Schenckel bricht: darüber er in das Gefängnis kommet/ und den Stiffter solcher Mordthat aus saget. Erich wird so bald ergriffen / und mit seinem Knecht zum Strang verurtheilt / allermassen solcher Tod bey den Engelländern gar gemein ist/ und mehr für eine Straff/ als für eine Schand gehalten wird.

9. 10. Etliche wollen behaupten / daß hertzhafft seyn / eine sondre Gabe Gottes sey/ und lieset man in Geistlichen und Weltlichen Geschichten/ daß offt ein gantzes Heer / ohne Ursach / geflohen/ und daß die aller tapfersten Helden zu Zeiten zaghafft und furchtsam/ welche doch zu andern Zeiten in vieler Gefahr den Tod nicht gescheuet. Wer eine gute Sache und ein gutes Gewissen hat / wird thun was er sol: Wer solches nicht hat/ dem kan leichtlich zu Sinne kommen: ietzt ist die Stund daß dich Gott straffen wird.

Der es vielmal blind gewagt/
Ist verzagt.
Frige Memme trau auf Gott/
Der dich mehrmals aus der Noth
Hat gerissen.

Du

Du weichst weil auch weicht in dir
Dein Gewiſſen
Das du kränkest für und für.

(XXXX.)

Der Frantzoſen Leichtſinnigkeit.

OB die Frantzoſen mit Fug leichtſinnig zu nennen/wie ſie ins gemein gehalten werden/ haben wir umſtändig betrachtet in dem CCLXVI. Geſprächſpiele par. 16. Als ich zu Rom war/ hat ſich innerhalb 14. Tagen ein Exempel begeben/ welches die Italiäner nicht genugſam verwundern können/ und weil ich es/ wie viel andre Sachen bemercket/ will ichs hieherſetzen/ und dem Leſer darüber zu urtheilen frey laſſen.

2. Bey deß Hertzogs von Bethune/ damaligen Frantzöſiſchen Geſandten zu Rom/ Hofſtatt/ haben ſich zween von Adel aufgehalten/ welche Landsleute/ Verwandte/ und als Brüder mit einander in einer Behauſung/ in einer Kammer/ und über einem Tiſche gelebt. Sie hatten einen Beutel/ einerley Diener und einerley Kurtzweil/ ja ein Bett.

3. Als ſie nun wegen Frauenzimmers etliche Schertzreden wechſelten/ ergrimmt der eine/ und verſetzet dem andern einen Backenſtreich:

ſtreich: der geſchlagne antwortet mit der Fauſt: ſie waltzen ſich aus den Federn / und ſchlagen einander mit Fäuſten. Als ſie des Handels faſt ſatt / ſagte einer / was ſchlagen wir einander wie Bauhäuter / laß uns die Degen nehmen / und als Edelleuten gebühret / die Sache außtragen. Der ander verwilligte alſo bald darein / und hat dieſe letzte Rede / einer von ihren Dienern / gehöret / welcher ſo bald hingelauffen / und ihr vorhaben den H. Geſanden angemeldet.

4. In dem nun dieſe beede unterwegens / kommen ihnen die andren Frantzoſen entgegen / bitten ihnen wegen ihres Herrn Friede / und führen ſie zu rucke nach Hof / aldar ſie der Herr Geſande vereiniget / und zu vorgeflogner Freundſchafft vermögt. Wol die Sache iſt verglichen / und ſie ſind in vorigem vertrauen / als ob ſie niemals einiger Unwill entzweyet hette. Dieſes iſt ein verſöhnliches Gemüt / welches bey Italiänern und Spaniern ſelten zu finden / bey den Teutſchen und Frantzoſen nichts neues iſt.

5. Wenig Tage hernach hat einer von ihnen einen andern Streit mit auch einem Frantzoſen / und ſpricht den andern zu einem Beyſtand an / welcher alſo bald willig darzu. Nach dem ſie nun die Poſt genommen / und ſich in dem Farneſiſchen Gebiete ſchmeiſſen wollen / werdē die-

dieſe beede unter dem Thor zu Rom aufgehalten/ weil ihr Anſchlag verkundſchaffet/ und die andren wieder zu rucke gebracht. Dieſer Zwiſt wird durch den H. Geſanten nochmals beygeleget. Hierüber machten die Italiäner abermals ihr Geſpräch / und verwunderten/ daß der ſeinem itzigen Freunde zu gefallen ſein Leben aufſetzen wollen / welcher neulichſt ſein Feind/ und es ihm zu nehmen getrachtet.

6. Noch viel gröſſer Wunder erweckte der dritte Handel. Zween Frantzöſiſche Edelleute werden über den Spielen ſtrittig / einer unter den zweyen von welchen wir reden / iſt darbey / und bittet ſich an zu einem Beyſtand deſſen/ welcher nach ſeiner Meinung recht hatte. Der andre nimmet ſeinen Hauß- und Tiſchgenoſſen zum Gegenbeyſtand auf ſeiner Seiten. Dieſe vier reiſen nach Caparolle und rauffen mit einander. Nach dem ſie aber alle vier ſehr verwundet / kehren ſie zu rucke in die Statt/ und laſſen ſich verbinden / als ob ſie mit vier andern zu fechten gehabt / und keiner jemals deß andern Feind geweſen were.

7. Die Italiäner haben der Frantzoſen Eifer mit einem Donnerſchlag verglichen/ der ſchnell darnieder fället/ und denn keinen Schaden länger verurſachet / ins gemein aber haben ſie dieſes der Frantzöſiſchen Leichtſinnigkeit

zu

zu geſchrieben / welche ihr Leben ſo gering ſchätzig machet; da hingegen die Italiäner und Spanier in ihren lieben und haſſen beſtändig verharren / und ſelten ihren Feinden unter Augen verkündigen / ſondern der Gelegenheit erwarten / ihnen mit ihrer Sicherheit zu ſchaden.

8 Der Menſch hat Leib und Seele / und iſt ſchuldig GOtt von beeden Rechenſchafft zu geben. Er kan ſeinem Leibe durch übermäſſiges eſſen und trincken ſo wol / als durch unnöhtige Gefahr und Wagnis / Schaden zufügen / und ſein Selbſtmörder werden / was nun ſolche für eine Straffe auff ſich / iſt bewuſt. Bleib in deinem Beruff / ſo haſtu ein gutes Gewiſſen / und kanſt dich in dem Nohtfall deſſelben getröſten.

9. Buchſtab-Wechſel.

Ehr: Reh.

So ſchnell der Rehbock fleugt
Wann er gejaget wird:
So ſehr ſich ſelbſt betreugt
Und in der Rechnung irrt /
Der durch viel ſchlagen
Wil Ehr erjagen.

(XLI.)

Der verrähteriſche Schwager.

Das

DAs Eisen schafft viel Nutzen / und das Gold bringt viel Schaden. Die Chimisten behaupten mit guten Ursachen / daß dieses Sonnen-Metall von Gott nicht zu dem Ende erschaffen / daß man darmit stoltziren / oder wuchern sol / welches beydes GOtt zu wieder: sondern daß man Hertzstärckungen und Labungen nach der Apoteker Kunst darvon bereiten sol. Doch hält diese Lasterzeit das Gold in so hohen werth / daß es gleichsam das fünffte Element / ohne welches nichts bestehen kan. Der Apostel sagt recht: Die nach grossem Reichthum trachten / fallen in viel Versuchungen / welche ihnen der Satan / als Fallstricke geleget hat: und unser Erlöser vergleichet die Sorge der Nahrung / und den Reichthum dieser Welt mit den Dörnern; wer damit umbgehet / kan sich leichtlich verletzen / die Sorgen bleiben / in dem die Frucht so man darob trägt / mit den bald welcken Rosen dahin fället.

2. Dieses hat auch erfahren Tygris / ein Soldat / der sein Glück durch Tapferkeit suchen müssen / und als der jüngste von seinen Brüdern / seinen Unterhalt ausser väterlicher Verlassenschafft werben: hat es auch so weit gebracht / daß er eine Hauptmannschafft unter deß Königs Leibregiment erlangt / und bey iedermann ein gutes Lob hatte; sonderlich aber / war

war er ein guter Jäger/ und liebte diesen Krieg wieder die wilden Thiere über alles.

3. Zur Fridenszeit / unter König Heinrich dem Vierten dieses Namens in Franckreich/ lage seine Fahnen in dem Lyonischen / und er machte Kundschafft mit Nilamann einem vom Adel/ in der nähe / welcher ihn wegen der Jägerey/ als seinen Bruder liebte / mit auf seinen Wildbahn / und vielmals in sein Schloß zu sich nahme: daß die Vertreuligkeit unter ihnen sehr groß / und fast keiner ohn den andern seyn konte.

4. Dieser Nilamann hatte eine schöne Schwester namens Crispina/ welche sich beluſtiget diesen freundlichen Jäger / mit ihren Augen zu bestricken: Tygris hingegen verhoffte grossen Reichthum / welcher ihm ein Wildbret ware/ mit dieser Jungfrau zu fangen. Eutrope ihre Mutter / und Nilomann der Bruder lieſſen ihnen dieses Gestell nicht zu wieder seyn/ und werden sie beede ehlich getrauet / ob sich wol andere umb Crispinam angemeldet.

5. Tygris erhält zu einem Heuratgut ein Stück von Eutrope Landgütern/ und lebet mit allen vergnügen/ in friedlicher Liebe / und mit grosse Ehesegen/ ich wil sagen vielen Kindern bereichert / oder vielmehr verarmet: daher er seines Schwagern Güter und Einkunfft mit

In-

lustrenden Geitzaugen anschauet / und nach Mittlen trachtet / solche an sich nnd seine Erben zu bringen: unbetracht / daß dorten Salomon sagt / unrecht Gut hilfft nicht / und der Segen deß HErrn machet reich / ohne Mühe / in seinen Sprüchen am 10. Capit.

10. Er wuste wol daß Niloman mit dem Degen noch mit dem Gifft / ohne seinen eignen Schaden nicht schaden kunte / muste deßwegen auf sichre Mittel gedenken diesen seinen Schwager aus dem wege zu raumen. Es bulte Maximus ein Edelmann in der nähe umb eine adeliche reiche Witiben, Tygris räht Nilomann er solte sich darumb bewerben / bringet aber auf der andern Seiten zu wegen / daß Maximus ihn fordern ließ / auf welchem fall Tygris verhoffte halb gewonnen zu haben / dann Nilomann obsiegte seinem Gegner / und muste in Welschland entfliehen / daher die Verwaltung aller Güter der Eutrope auf Nilomann gewaltzet.

7. Nach Verfliessung etlicher Jahre wird Nilomann mit Maximi Freunden versöhnet / daß er wieder nach Hause kommen darf: und weil er sich in Schulden gestecket / und seine Güter verpfändet / trachtet er eine reiche Heurath zu thun / welche Tygris listig verhindert / in dem er sich solche zu fördern bemühet scheinet

nen wolte/ weil er wohl wuste/ daß seine Kinder keinen Antheil bey Nilomans Gütern zu hoffen/ wann er heuraten/ und selbsten Erben haben würde.

Unter andern Nilomans Gläubigern/ welche ihm abwesend Gelder zugewechselt/ war auch Apollin ein reicher Handelsmann/ welcher wiederumb bezahlet seyn wolte/ und bey Gericht angehalten/ man solte ihm sein Unterpfand Nilomans Güter zu urtheilen. Tygris reitzete seinen Schwager/ daß er den Kauffmann ausfordern und ihm mit dem Degen abrechnen und Recht schaffen solte/ wie auch erfolget.

Apollin verstunde den Wucher besser als den Degen/ und lesse Nilomans sagen/ er solte ihn zahlen mit Gold/ und nicht mit dem Eisen/ und lasse er mit solchen Wechselbriefen keine Schuld abführen. Hierüber ergrimmet Nilomans/ und drauet Apollin zu erwürgen/ wo er ihn antreffen würde/ und gelobt ihm Tygris getreuen Beystand. Lässet aber Apollin für seinem Schwager warnen/ damit er desto leichter solte ermordet werden. Den falschen Mund der Gottlosen/ wird ihr Frevel überfallen/ wie Salomon redet in dem vorangezogenen Capitel seiner Sprüche.

Ein-

10. Einsten als sie beede auf der Jagt/ kommt Apollin daher geritten/ und Nilomann wil mit seinem Schwager und seinem Knecht auf sie zu/ vermeinend/ daß Apollins Geferden so verzagt/ als er/ wird aber von Tygris verlassen/ umringt/ und von Apollin zu boden geschossen: aller massen alles von Tygris verkundschafftet/ und mit Apollin gegen Nachlassung der halben Schuld abgeredet worden.

11. Nach dem Tygris Eutrope Güter/ welche inzwischen verstorben/ an sich gebracht/ vertraut er seine Verrähterey seiner Frauen Crispina/ die darob ein grosses mißfallen/ und ihren Bruder sehr geliebet hatte. Als sich aber kurtz hernach/ ein Haußstreit unter ihnen ereignet/ wirfft sie in ermanglung andrer Rache ihm vor/ daß er ihres Brudern Tod verursachet habe/ ihn Apollin verrahten/ und zeiget auch solches ihrer gantzen Freundschafft unbedachtsam an.

12. Kein Unglück kommt allein/ sagt man in dem Sprichwort. Dieses geschahe auch hier/ und wurde eben zu selbiger Zeit einer der Apollin Nilomann ermorden helffen/ wegen andrer verbrechen eingezogen/ der bekennet/ daß er Tygris und Apollin zu ersitbesagtem Mord geholffen. Als Tygris Nachrichtung wegen solcher Beschuldigung/ raumt er das Land/

kam

kan aber sein böses Gewissen nicht raumen/ sondern lässet sich beduncken/ daß er aller Orten das Blut seines Schwagers/ wie Cain das Blut Abels von der Erden gen Himmel schreyen hörte: entfliehet deßwegen in Teutschland/ und ist nachmals in den Kriegswesen geblieben.

13. Also gehet eine böse That nicht wol hinaus/ und verliert der alles/ so alles durch die List zu erlangen verhofft. Seine Anschläge sind wie leichte Spreur/ so der Wind zerstreuet/ ob sie gleich vollen Körnern gleich scheinen. Hingegen aber ist der/ so seines Berufs abwartet/ auf dem Wege der Gerechten/ ein Palmbaum/ an den Bach gepflantzet/ dessen Bläter nicht verwelcken/ und der seine Früchte bringet zu seiner Zeit. Hieher zu Tygris Geschichte schicket sich auch der Spruch Malachi: Vertraue dich nicht der/ die in deinen Armen schläffet/ und wie Salomon saget: Wer seinen Mund bewahret/ der bewahret sein Leben. Die Spanier sagen/ daß der sein Geheimnis eröffnet/ seine Freyheit verkauffe/ und gleichsam eines andern Verschwiegenheit dienstbar seyn müsse.

14. Gott ist allein getreu/ dessen Güte täglich neu/
Untreu ist der Welte Gott/ mit der bösen grossen Rott.

Hier-

Hieraus iſt leicht zu erkennen wer deß Höchſten
Kind zu nennen /
Und wer dort wird ewig brennen.

(XLII.)

Der doppelte Brudermord.

WJe in vorhergehender Erzehlung der Geitzemen Todſchlag angerichtet / alſo wird in folgenden zu erſehen ſeyn / wie die Luſtſeuche dergleichen übel ſtifftet. Augenluſt an Gelt und Gut / fleiſchesluſt in ungleicher Vermiſchung / und ein hoffertiges Leben / in groſſem Ehrenſtand machet daß die Welt im argen lieget / und deß Satans Schand-Braut heiſt.

2. Die Witweiber ſind viel verführeriſche Lockvögel / weil ſie mehr in diß Garn fallen machen / als die einfältigen Jungfrauen / ſo das erſtemal richten. Dieſes ſage ich / wegen Parmena einer jungen Wittib von 20. Jahren / welcher ein alter Mann groſſen Reichthum hinterlaſſen / daher ſie der Buler und Freyer nicht ermangelte / die ſolches Honig als die Immen herbey locket.

3. Unter vielen war Prilidian / ein Edelmann von 30. Jahren / der das ſeine zu Gewalt / und ſo wol ſeine Schweſter / als ſeinen

Bru-

Bruder weggerichtet hatte. Dieſer wolte der Haan in dem Korb ſeyn / und bey Parmena die andren abſtechen. Dieſe Wittib / hatte bey ihrer erſten Verheuratung ihren Freunden gefolget / und wolte nun ihren Augen nachhangen / und ſelben die Wahl laſſen / welche unter ſo vielen faſt ſchwer fallen wolte. Was ihr morgens beliebte mißfiele ihr abends / und was ihr heute ſchetzbar war / achtete ſie deß andern Tages für verwerflich / und war ihr Hertz ſo wandelbar als der Mondſchein.

4. Prilidian wuſte ihr zu Gemühte zu führen / daß über alle maß an Ehr und Reichthum unbeſtändig / und wuſte dardurch ſo wol höhere / als geringere aus dem Sattel zu heben / ſich aber hingegen / weil er einen Mittelſtand führte / hinein zu ſchwingen. Er wurde von Parmena angehört / und faſt erhöret / daß er die Hoffnung ſchöpffte / dieſe Wittib darvon zu bringen / in dem Babylas ſein jüngerer Bruder / aus dem Krieg wiederkommet / und dieſer bald künfftigen Hochzeiterin / mit ſeinem Bruder aus Höfligkeit zuſpricht / und ihr aufwartet.

5. Parmena läſſet ihr den jüngern Bruder beſſer gefallen / als den ältern / und giebt ihm ihre Neigung erſtlich mit verblümten / nachmals mit gantz deutlichen Worten zu verſtehen. Babylas entſchuldigte ſich / daß er ihr /

seinem leiblichen Brüdern zu Nachtheil / hierinnen nicht gehorsamen könne: ohne selben aber würde er solches Glück / wiewol unwürdig mit danckbarlicher Dienstleistung annehmen.

6. Parmena schaffet so bald Prilidian mit ungehaltnen Worten ab / daß er aus Traurigkeit in ein Kloster gehet / und darinnen sein Leben zu enden gedencket. Babylas setzet seine Gegenliebe auf Parmenam / und verhoffet durch diese Heurat ein reicher Herr zu werden / iedoch fehret er bedachtsam.

7. Nach dem nun Prilidian in dem Probjahr seines Ordens lebet / spielte Babylas in den hinterlassenen Gütern den Meister / wil sich aber mit Parmena nicht versprechen / biß sein Bruder das Kloster-Gelübd gethan / und geistlich zu bleiben versichert. Parmena nimmet diesen Verzug Babylas für eine Verachtung auf / und schreibet an Prilidian ein so freundliches Brieflein / daß er wieder in die Welt kehret / und das strenge Leben / welches ihm verdrißlich vorkommen / verläßt: ungeachtet er von seinen Mitbrüdern zur Hartigkeit vermahnet wurde.

8. Die unbeständige Parmena hatte nun wieder die Wahl unter dem gewesnen Mönche, und Soldaten / nach genommenen Bedacht erkieset sie den Jungen vor dem Alten. Hierüber eiferte nun Prilidian billich / und beklagt

klagt ſeinen Bruder der Untreue und Falſchheit. Babylas verantwortet ſich/ daß er unſchuldig / ſich bißanhero mit Parmena zu verloben geweigert / und ſey er darüber aus dem Kloſter beruffen worden: nun aber könne er dieſer Wittib Sinn nicht ändern / noch ſein Glück mit Füſſen wegſtoſſen: Er aber hette doppelt unrecht / daß er ihm verbieten wolte/ was er nicht erlangen könte / und daß er ihn als einen leibeignen Knecht / tyranniſiren wolte.

9. Mit dieſem allen wolte ſich Prilidian nicht vergnügen / weil ihn der Eifer verblendet / daß er ſo wol gegründte Urſach nicht erſehen möchte: ſondern befihlt ſeinem jüngern Bruder nochmals/ er ſolte wieder in den Krieg ziehen/ und dieſer Wittib müſſig ſtehen / würde er ihn aber noch einmal bey ihr antreffen / ſo wolte er ihm weiſen/ was ein jüngerer Bruder dem ältern für Gehorſam zu leiſten ſchuldig.

10. Babylas antwortet der geſtalt / daß Prilidian leichtlich konte abnehmen / er fürchte ſich noch für ſeinen Worten / noch für ſeinen Wercken/ ſo lang er einen Degen an der Seiten. Hierüber ſcheiden ſie/ und Babylas gehet bey einem ſeiner Freunde zu wohnen / und ſpricht bey Parmena täglichs ein / welche ihm auch die Ehe gelobt / daß ſie niemand als der Tod/ ſcheiden ſolte: Pliridian wird hingegen

Parmena Hauß verbotten / bey und umb welches er mehrmals Schildtwacht zu halten pflegte.

11. Als nun diese beede Brüder / auf einen Abent / einander bey Parmena Hause begegnen / ergrimmet Prilidian in erkrankter Liebe / ich wil sagen aus rasendem Eifer / und ziehet von Leder / welches ingleichen auch Babylas that / gehen also feindlich zusammen / und stossen einander dergestalt / daß Prilidian alsobald Babylas aber den folgenden morgen verschieden.

12. Jedermann gabe der Wanckelsinnigen Parmena die Schuld dieses Brudermords / und weil sie Gott eine Seele durch ihren Bulebrief entführet / hat sie solche mit der ihren erstatten wollen / und sich in ein Kloster begeben / darinnen sie ihr Leben verschlossen.

13. Die Lehre ist von der Weibsperson Unbeständigkeit / und hat deßwegen jener recht gesagt / wann alles bey verliebten Hochzeiterin nach Wunsch bestellet / so könne doch niemand Bürgschafft leisten / daß alles beederseits also verbleiben werde. Der Männer Sinn ist mit dem Alter gleich so wandelbar / und im Ende ist nichts beständig in der Welt: alle Menschen sind Rohre / die der Wind hin und her wehet.

14. Es

14. Es iſt die runde Welt eim Glückstopf
zuvergleichen/
Ob deſſen Dockenkram ſich freut der Povel-
Hauff/
Und waget ihre Seel / läſſt manche Zettel rei-
chen/
Find aber nur ein O / und lauter nichts dar-
auf.
So weiſet die Figur der ſchnöden Welt Na-
tur.

(XLIII.)

Der doppelte Jungfrauraub.

WEil die Welt geſtanden iſt / ſind die Frommen mit den Böſen vermengt geweſen: und weil ſie ſtehen wird / werden der Böſen mehr als der Frommen zu finden ſeyn: maſſen wir Menſchen uns leichter auf dem Laſter durch ärgernis / verleiten / als durch gute Exempel zu dem Tugend-Steig geleiten laſſen. Von beeden folget in nachgehender Geſchichte / die ſolche Vermengung ſonderlich außfürlich machet.

2. In der Normandia hat ſich aufgehalten ein armer von Adel / Namens Martel / welches Tapferkeit mehren Gelts würdig geweſen / als er dardurch erlangen können. Dieſer

ſer erkühnet ſich eines vornemen Landsherren Tochter Aldegonde aufzuwarten/ und hatte einen Zutrit bey ihrem Herrn Vatern/ Philippin/ dem er in etlichen gefährlichen Begebenheiten/ treuen Beyſtand geleiſtet.

3. Martels Demut/ Höfligkeit und Beſcheidenheit machten ihn bey der Jungfrau angenehm/ daß er ihre Gunſte verhoffte: ſeine Armut aber hielte der Tugend Gegengewicht/ daß er ſo hoch anzukommen faſt verzweifelte. Doch erlangte er nach und nach Adelgonde Gewogenheit/ daß ſie keinem andern in ihrem Hertzen Platz zu geben bey ſich beſchloſſen. Beede muſten hierinnen behutſam verfahren/ damit Philippin nicht Urſach hette dieſen Martel ſeine Güter zu verbieten/ und ihn ſeines Liebſten Angeſicht zuberauben/ welcher ihm wehrter als deß Tages Liecht.

4. In dem nun dieſe ihre Liebesflammen mit ſeufftzen und Thränen an- und auffeuren/ kam Epolan ein alter unruhiger Herr wiederumb aus Flandern/ dem Schauplatz der Heldentugenden/ und weil er ein Wittber/ und der Einſamkeit nicht gewohnt/ bewarb er ſich umb Barſimenam/ eine junge Wittib/ welche er vor etlichen Jahren auch geliebet/ und deren Mann in Neuligkeit verſtorben/ daß ſie das Trauerjahr zuvor außwarten/ ihm aber in zwiſchen nichts abgeſchlagen haben wolte.

5. E-

5 Epolan wolte die Zeit zu lang fallen/und nach dem er auch ihr freyen willen zu lassen/ berahtschlagt/ finden sie beede dieses Mittel/ daß sie eine Heurat abreden / und nach solcher Verbindnis vollziehen / die offentliche Hochzeit-Begängnis aber/ biß nach verwichnen Traueriahr außgestellet wolten seyn lassen. Nach dem solches geschehen / hat Epolan dieser verlobten (vielleicht zur Straffe ihrer Gebühr) genug/ und nimmet seinen Weg wiederumb in das Kriegswesen.

6. Nach geraumer Zeit kehrt er wieder nach Hause / und ersihet in einer Gesellschafft Aldegonde / wie selbe von Tharsie einem reichen Edelmann in der Nachbarschafft bedienet wird / welchem Victor der Aldegonde Bruder möglichste Beförderung thete. Wie aber der Mond und die Sterne weichen/wann die Sonne auffsteiget / also musten alle andre Buler zu ruke tretten / so bald Epolan erschienen / und hat Philippin diese Heurat nach der guldenen Regel bald außgerechnet / und seine Tochter Epolan versprochen.

7. Als nun Philippin Aldegonde über dieser Heurat bespricht / und Epolons Alter entschuldigen wil/ sagt sie daß ihr der junge Tharsie und der alte Epolan gleich viel gielte / sie wolte es seinem willen heim gegeben haben. Der Vater lobte diesen kindlichen Gehorsam/

und vermeinet/ daß er gewonnen/ und seine Tochter deß Alten vergulte Pillulen gerne schlucken würde.

8. Tharsie klaget seinem Freunde Victor/ wie ihre Schwägerschafft in den Brunnen fallen wolle/ und berathschlagen daß Tharsie Aldegonde entführen solte/ er wolte sie bey seinem Herrn Vatern schon wieder außsöhnen.

9. Inzwischen dieser Handel schwebet/ kommt Barsimena zu Aldegonda/ und erzehlet ihr in vertrauen/ was zwischen Epolon und ihr vorgegangen/ und welcher gestalt er ihr ehlich verbunden/ krafft vorgewisenen schriftlichen versprechens/ an welches Epolon so wenig gedacht/ als an die Sünden seiner Kindheit. Aldegonde wünschte nichts mehr/ als diese beede abzuweisen/ und ihren Martel zu erwarten/ bittet deßwegen Barsimena solte Epolon einen Einspruch thun: weil sie aber dieser Rechtfertigung Weitläufftigkeit befürchtet/ bittet sie Aldegonde/ sie solte sie an dem Hochzeittag an ihre Stelle treten lassen/ da sie ihr Ehversprechen für allen geladnen vorweisen/ und Epolon zu solcher Vollziehung anhalten wolte.

10. Die Kirchen war von dem Schloß entfernet/ und solte die Trauung bey Nachts geschehen/ daß also Barsimena/ welche etliche Tage zu vor sich in der Aldegonde Zimmer ver-

bor-

borgen ſich an der Braut ſtat leichtlich einſchleichen mögen/ wie dann auch beſchehen/ aber mit gantz ungleicher erfolge.

11. Tharſie und Victor hatten den Anſchlag gemacht Aldegondam darvon zu führen/ und legten es mit dem Knechte an/ daß er gegen einer Beliebung/ſtill halten und die Braut ſolte rauben laſſen. Wol/ der Abent kommt herbey: Barſimena zieht die Brautkleider an/ und vermaſquert das Angeſicht/ der Braut Vater/ Bräutigam/ und die gantze Freundſchafft fahren fort in die Kirchen: Als Barſimena die vermeinte Braut folgen ſol/ wird ſie von Tharſie aus der Kutſchen genommen/ auf ein Pferd geſetzt/ und entführet

12. Das Geſchrey kommt in die Kirchen/ iederman eilt den Raubern nach/ und als ſie endlich gegen morgens ergriffen worden/ finden ſie ſich allerſeits betrogen. Epolon muß ſeine Hand und Petſchafft erkennen/ wil aber entbunden ſeyn/ weil Barſimena eine gantze Nacht ſich bey Tharſie aufgehalten. Tharſie verantwortet ihre Ehre/ und als Epolon ſolcher wiederſprochen/ kommen ſie darüber zu ſtreichen/ und konte Philippin und Victor beede ſo geſchwind nicht von einander bringen/ daß Epolon nicht einen tödtlichen Stoß an die Seiten darvon getragen/ an welchem erdrey Tage hernach/ als er zuvor Barſimenam ge-

freyet/verſchieden/ Tharſie aber muſte flüchten gehen.

13. Aldegonda hatte inzwiſchen mit Martel die Abrede genommen/ das Land zu raumen/ und ſich in Flandern zu begeben/ aldar er ſie/ Chriſtlöblichen Gebrauch nach/ zu Kirchen und Straſſen geführet. Nach dem aber Philippin aus Beſtürtzung und Traurigkeit an einem Schlag geſtorben/ hat Martel die Mutter und Vater verſöhnet/ daß er wieder kommen und ſeines Weibs Erbtheil in Ruhe und friedlichen Wolergehen beſitzen dörffen.

14. Der gerechte Gott ſtraffet mehrmals die Ungerechten auf nie erwarte weiſe/ und iſt hier zubetrachten der Barſimena Thorheit/ daß ſie einem ſchlechten Papier ihre Ehre vertrauet: deß Epolans Untreue/ daß er ſich entblödet zwey Weiber zu nehmen: deß Martels und der Aldegonde Beſtändigkeit und Vermeſſenheit/ welche zwar noch wol außgeſchlagen/ aber doch ſehr gefehrlich angegangen worden: deßwegen ihnen hierinnen niemand folgen ſol. Ein Weiſer fürchtet ſich/ ſagt Salomon/ und meidet das Arge/ ein Narr aber fähret hindurch dürſtiglich. Es gefällt manchem ein Weg wol/ aber endlich bringt er ihn zum Tode.

15. Der

15. Der honig-süsse Gifft/ bringt nicht beliebten Tod/
Deß Artztes Wermut Trunk / hilfft manchen aus der Noht/
Wer alles was er schaut läst seinem Sinn belieben/
Der sucht aus Unverstand das / was ihn wird betrüben.

(XLIV.)
Die Amazonin.

ZU Zeiten als der Hertzog von Parma Alexander Farnesius die Niederlande regieret/ hat der Spanische Marggraff Varambon/ Ritter deß güldnen Flusses / Bilemberg/ eine kleine/ aber feste Statt / nechst Reinberg / belägert/ und nach langem Gefecht/ und grossem Wiederstand mit stürmender Hand erobert. Die Soldaten unterliessen keinen Hochmuth/ welchen sie/ als Siegere / erdencken/ und ungestrafft verüben kunten.

2. Unter andern wurde die Todten zu begraben gebetten/ damit der üble Gestanck nicht die Lufft vergifften / und dardurch eine Pestin entstehen möchte/ und fande man zween Soldaten einander umarmend auff der nieder geschos-

schossnen Mauren liegen: Als sie von einander gerissen und außgezogen worden / findet sich / daß der ein eine sehr schöne Weibsperson / und als dem Marggraffen diese Geschichte zu Ohren kommen / hat er wissen wollen / was sich mit diesem Marmelstein-Bilde begeben.

3. Ein halbtodter Soldat erbote sich die gantze Geschichte welche ihm nur allein bekañt / zu erzehlen / und alsdann willig zu sterben / weil er spürte / daß seine Wunden tödtlich. Der Marggraff verfügte sich / mit vielen andern hohen Befehlhabern zu ihn / und hörte von den sterbenden Soldaten nach abgelegter kurtzer Höfligkeit / in Teutscher Sprache / welche sie alle wol verstunden / nachgehende Erzehlung.

4. Ich dancke Gott / sagte er / daß ich noch so viel Kräfften / daß ich meiner getreuen Liebe / und Freundschafft dieses Ehren-Gedächtnis / in beywesen so vieler tapfren Helden / stifften kan. Man nennet mich Arelan / ich bin von Hessen bürtig / und ist meine Geburtstat gewesen Melsingen / unfern von Cassel. Ich habe von Kindesbeinen an ein treuverknüpffte Freundschafft gepflogen mit Inemar / einem Edelmann von Rottenburg / welcher bey meinem Lands-Fürsten / als ein Edelknab auferzogen worden. Man hat uns beede genannt die unzertrennlichen / weil keiner ohn den andern leben mögen.

5. Zu

5. Zu Melſingen verliebte ſich mein getreuer Hertzens Freund in Jolandin eine Jungfrau / welche mir mit weiter Freundſchafft zugethan / da ich ihm dann gute Dienſte zu leiſten / euſerſten vermögens bemühet geweſen / dann ob er wol bey der Jungfrau alle Gegenlieb verſpüret / ſo ware ſie doch etlicher maſſen von Gratiana ihrer Stiffmutter Hugolin Räuls ihres Mannes Sohn von ſeiner erſten Frauen verſprochen / für welchen Jolandin ein ſtetiges Abſcheu haben muſte / dañ er ein unmenſch / ſein Ruck und Bruſt waren zween Berge in deren Thal ſein Magen vertieffet / und mit ſeinem Haubt bedecket war. Er war eine kleine Perſon / in dem Angeſicht hatte er die Farb eines krancken Spaniers / und wendeten alle ſchwangere Weibsperſonen die Augen von dieſem Krüppel / welcher ihm doch keine kleine Vollkommenheit eingebildet.

6. Als nun nach langem Verzug die Hochzeit angeſtellet wird / findet Jolandin keine Thür dieſem ebentheurlichen Hochzeiter zu entgehen / als die Flucht / und damit ſolche ſo viel ſicherer zu wercke gerichtet werden möchte / hat ſie meine Kleider angezogen / und iſt mit mir Inemarin gefolget / welcher / auf anhalten Räuls / von den Fürſten Melſingen zu meiden / gebotten worden.

7. Hier-

7. Hier muß ich nicht vergessen zu melden/ daß ich diese Jolandin auch brünstiglich geliebet/ meinen Freund aber nicht zu beleidigen/ hab ich sein vergnügen/ dem meinen/ weit vorgezogen/ und hierinnen vielmehr ihm/ als mir selbsten behülfflich seyn wollen/ massen ich sie ihm besagter weise in Mannesklеidern zugeführet/ und ihrer ehlichen Verlöbnis Zeuge gewesen. Damit wir nun nicht außgekundschafftet und wegen dieser That von unserm Lands Fürsten durch seine Sachwalter alhier in Niederland angehalten würden/ haben wir für sicher befunden/ Jolandin in dieser Kleidung verbleiben zu lassen/ und weil wir keine Nahrungsmittel hatten/ haben wir Dienste genommen/ und Jolandin in allen Kriegsübungen unterrichtet/ damit sie auf keine weise unter andern Soldaten erkäntlich seyn möchte: gestalt dann diese Amazonin mehr Mannheit erwiesen/ als von ihrem Geschlecht glaublich.

8. Jüngsthin/ als wir in dieser Statt Bilenberg angegriffen wurden/ ist Inemar/ auf der niedergeworffnen Mauren durch einen Mußqueten Schuß gefället worden/ welches todten Leichnam Jolandin aus brünstiger Liebe/ umarmet/ und darüber von den anleuffenden Stürmern zertretten/ und getödtet worden/ deßwegen ich dann nach besagten meines Freundes Tod/ zu leben nicht mehr erwünscht/

son-

ſondern allein dieſe Gnade bitte/ daß ich zu ihnen beeden begraben werden möge.

9. Mit dergleichen Worten endete Arelan ſeine Rede / und hat ihn der Marggraff ſeiner Bitte gewehrt / ihn ſamt Inemar und der tapfern Jolandin ehrlichen zur Erden beſtatten laſſen/ und ihnen auch ein Grabmahl mit nachgeſetzter Uberſchrifft / aufrichten laſſen.

Drey/ ſo ſtets treu in ihrem Leben
Der Lieb und Freundſchaft ſich ergeben
Liegen hier.
Der Tod / der alles pflegt zu ſcheiden
Muß ſie hier ungeſcheiden leiden
Für und für.

10. Die Lehre iſt / daß die Eltern ihre Kinder nicht zu verhaſſter Perſonen Heurat wann ſich die Gemüter nicht gleichen wollen/ nöhten ſollen / dann wann die Liebe in freyen Willen beſtehet / ſol ſolcher nicht wieder alle Vernunfft gezwungen werden. Im fall aber dergleichen geſchiehet / ſihet man einen böſen Außgang/ und viel Hertzenleid daraus erfolgen. Es iſt auch bey dieſem Alman ein Exempel getreuer Freundſchafft zu erlernen/ wie wol er hierinnen gefehlt / daß er ſeinen Freund vielmehr von ſeiner Liebe abmahnen/ als darzu beförderlich ſeyn ſollen.

11. Der

11. Der Tod/ der ſtarcke Rieß hat alles überwunden/
Doch führt die Lieb allein den Goliad gebunden/
Daß mehrmals auf dem Grab wann dieſer Leib zerſtaubt/
Die Lieb aus Todes Hand/ ihr Angedencken raubt.

(XLV.)

Der Alraun.

UNter den Erdgewächſen iſt keines das einen gantzen Menſchen bildet/ auſſer der Wurtzel/ welche man Mandragel/ Mandragora/ oder Alraun nennet. Von dieſer Wurtzel ſollen deß Cabens Haußgötzen gemacht geweſen ſeyn/ wie die Rabinen wollen. B. Porta ſchreibt daß ein Italiäniſcher Zahnbrecher ſolche Wurtzel als einen Menſchen geſchnitten/ und in die Scham ein Hanffkörnlein geſtecket/ ſelbe darmit eingegraben/ und dardurch zuwegen gebracht/ daß der Alraun mit dem Haupt auf alle Fragen geantwortet. Dergleichen ſol die Jungfrau zu Orleans gehabt haben/ welche die Frantzoſen wieder die Engelländer vertheidiget. Joſephus nennet

net dieſe Wurtzel Baaras / von dem Thal wo ſie häuffig wächſet / und ſaget / daß ſie zu Nachts leuchte wie ein Glut / und ſol durch einen hungerigen Hund heraus geriſſen werden / darvon zu leſen Plinius im 25. Buch am 12. Capitel. Zu Hamburg hat man drey Weiber welche mit dieſen Wurtzeln gehandelt / mit Rutten außhauen laſſen / im Jahr 1630.

2. Etliche wollen daß dieſe Wurtzel unter den Hochgerichten gefunden werde / weil der Saamen von den erhengten Dieben herunter triefe / und ſolche Mandragoram wachſen mache / welches Wort auch Teutſch / und von Mann tragen der Wurtzel Namen gegeben. Alraun aber werde ſie genennet / von dem Wort all und raun / raunen / weil es allen heimlich in die Ohren raune / was ſie thun ſollen / umb reich zu werden. Es ſind aber etliche Erdgewächſe / ſo dieſen Namen tragen / und alle in dem Schatten ſtehen wollen. Der Safft dieſer Wurtzel machet ſtarck ſchlaffen.

3. Ob nun wol dieſe Wurtzel / ohne Sünde ſeinen natürlichen Gebrauch haben mag / ſo hat der böſe Feind ſein Spiel hierbey / und machet derſelben übernatürliche Tugend zuſchreiben / wie jener Italiäner / der einen Geiſt gerne haben wollen / und von einem Zahn-

brc-

brecher eine Spinne (so er ungefehr in dem Stall gefunden) erkaufft / durch welche so bald der Satan geredet / weil nemlich der Kauffer sein vertrauen von GOtt ab- und zu dem Teuffel gesetzet hatte / davon alle Christen der Höchste behüten wolle.

4. In einer vornehmen Handelstatt in Franckenland / hat sich eine merckwehrte Geschicht von einem Alraun begeben / daraus zu ersehen seyn wird / wie der böse Feind die einfältigen so meisterlich zu betriegen weiß / und ihnen hernach mit ewiger Verdamnis zu lohnen pflegt. Wir wollen den gantzen Verlauff kürtzlich erzehlen: iedoch unter verblümten Namen / damit niemand erkand werden möchte / dann theils deroselben Befreunden noch im Leben.

5. Magdalon ein Handwercks-Weib / hinterläst unter andern einen Alraun / oder eine solche Wurtz / wie wir vor beschrieben haben. Als sie sterben wil / befihlt sie der äkesten Tochter / sie solte dieses schwartze Männlein in ein fliessendes Wasser werffen / welches sie auch nach der Mutter Tod gethan / und nicht gewast was es gewesen: aber doch gesehen / daß ihr Vater einsten dieses Kästlein hinter die Thür geworffen / und deßwegen / wie die Leute abergläubig / verdorben seyn solle.

6. Die

6. Die jüngere Tochter hat e vielmals hören ſagen / daß wer ein Alraun hette / bey iedermann angenehm und niemals mangel liede / fragte deßwegen darnach / weil ſie wuſte / daß einer unter mütterlichen Verlaſſenſchafft verhanden geweſen. Marian die älteſte Tochter / wil nicht ſagen / daß ſie ſolchen in das Waſſer geworffen / Uneinigkeit und Zwiſt zu vermeiden. Man ſuchet alle Winckel aus / die Wurtzel iſt nicht zu finden.

7. Nach dem die Abtheilung geendet / und Hetwig die jüngere Schweſter beharrlich nach dieſer Wurtzel verlangen träget / findet ſie unter ihren Geretlein in einer Truen / den Alraun verborgen / und erfreuet ſich darüber nicht wenig. Ob nun der böſe Geiſt dardurch mit ihr geredet / und ihr Rath und That gegeben / kan man nicht wiſſen. So viel aber hat man erſehen / daß es ihr dem euſſerlichen Schein nach wol ergangen. Sie hat einen Beckenknecht geheuratet / ihn zu Bürger und Meiſter gemachet / ja das erſte Jahr ein ſchönes Hauß gekaufft / und Gelts gnug gehabt / da ihre Schweſter hingegen verdorben und in euſſerſte Armut geraten. Hieher gehören die Wort deß Predigers am 8. Capitel. Es ſind Gerechte denen gehet es / als hetten ſie Wercke der Gottloſen: und ſind Gottloſe / denen gehet es / als hetten ſie Wercke der Gerechten.

8. Nach

8. Nach wenig Jahren fället dieſe Hetwig in eine tödtliche Kranckheit / und ſchreibt man ſolte ihren Mann eiligſt holen / dann ſie wol ſpürte daß ſie nun plötzlich ſterben müſte. Man ſpricht ihr zu ſie ſolte ſich zu einem Chriſtlichen Abſchied gefaſt machen / ihre Sünde erkennen / und auf Gottes Barmhertzigkeit ihr vertrauen ſetzen. Sie wil von dieſem nichts hören / ſondern ſchreyet nur nach ihrem Mann.

9. Endlich als der Mann zu der Thür hinein tritt / wil ſie anfangen von den Alraun zu reden / er aber ſchlägt ſie auf das Maul / daß ſie alſo bald in die Züge fällt / und ſtirbt dahin. Wie wol ſie verfahren / wird ihre Seel erfahren haben. Nach dem man ſie zur Erden beſtattet / iſt ſie mit vielen heulen und ſchreyen in dem Hauſe wiederumb erſchienen / wie man ſie in den Sarg geleget / daß ihr hinterlaſſner Wittber außziehen und in einer andern Behauſung wohnen / nachgehends aber die ſeine anders bauen müſſen.

10. Hieraus erhellet / was Salomon ſagt / Es iſt beſſer arm / und niedriges Gemüts ſeyn mit den Elenden / dann Raub außtheilen mit den Hoffertigen / und kargen mit den Geitzigen. An einem andern Ort ſagt er: Es iſt beſſer wenig mit Gerechtigkeit / denn viel Einkommen mit unrecht. Ach was hilfft es den

Men-

Menſchen / wann er auch die gantze Welt gewinnet / und leidet Schaden an ſeiner Seele?

11. Buchſtabwechſel.

Gelt: legt.

Das Gelt legt manchen in das Grab /
Das Geld iſt ein gefehrtes Haab /
Wer Tag und Nacht nach Reichthumb tracht /
Der iſt ſchon in deß Pluto (Satans) Macht.

(XLVI.)

Die unbeſtändige Ehr.

WElche auf dieſem Welt-Meer / mit dem Glücks-Wind / nach hohen Ehren auß-ſchieffen / leiden unterwegs / oder in dem Hafen Schiffbruch. Ob ſie gleich ein zeitlang gutes Wetter oder windſtille haben / ſo folget doch bald darauff ein Sturm-Wetter / daß ſie in Gefahr aus der Gefahr umb das Leben komen / und ihre Unbedachtſamkeit zu ſpat erkennen. Solchen Ehrſüchtigen möchte man ſagen / was dort unſer Erlöſer zu den Kindern Zebedei: Ihr wiſſet nicht was ihr bittet.

2. Die-

2. Dieſes hat auch erfahren die verliebte und von Leopart geliebte Arduina / und mit ihrem Beyſpiel gelehrt / daß man durch böſe Mittel zu keiner beſtändigen Ehre gelangen kan / ſondern vielmehr in ſolchen beginnen zu ſchanden werden muß. Sie ware bürtig aus Weſtphalen / und lieſſe in ihrer Kindheit den Auffgang einer vortreflichen Schönheit blicken / deſſen Volkommenheit mit zuwachſenden Jahren nicht ohne Verwunderung erfolget.

3. Leopart einer vom Adel in ihrer Nachbarſchafft / betete ſo bald dieſe Sonne an / und wurde nicht allein von ihr / ſondern auch von der gantzen Freundſchafft erhöret / und ſeine Beſtändigkeit mit ehlichem verſprechen belohnet. Aber es ſagt der Poet nicht unrecht:

Wer weiß was noch heut ſpat der Abend mit ſich bringt?

4. Adelart ein vornehmer Herr / verliebet ſich in dieſe Hochzeiterin / und weil er weit eine andre Perſon / als Leopart / wird er von den Freunden mit groſſer Ehrerbietung empfangen / und Arduina ihm verſprochen / verhoffend / dieſer ſchlechte Geſell / werde ihre Tochter in einem ſolchen Glück nicht hindern / ſondern ſich leichtlich wieder abweiſen laſſen. Arduma wol-

wolte hierinnen ihre Beständigkeit zeigen/ weil Leopart imgleichen auch bey ihr zu halten versprochen/ und muste also ihre Verheuratung den Fortgang gewinnen/ es sagten die Befreunden und Adelart darzu was sie wolten.

5. Wann der Ehestand mit gar zu brünstiger Liebe angefangen wird/ ist solches selten lang beständig/ und hat man in diesem langen Kauff auf mehr Umstände/ als nur die begierige Zuneigung zu sehen. Adelart sahe daß ihm Arduina nicht günstig/ und deßwegen ließ er geschehen/ daß Leopart die Braut heimführete/ welcher er doch zu höffeln und zur ungebühr zu reitzen nicht unterlassen.

6. Arduina hatte ihres Mannes genug und hebte ihre Augen auf zu den Bergen welche den Donnerkeulen unterworffen/ und von welchen man leichtlich herunter stürtzen kan. Sie betrachtet/ daß sie eine grosse Frau seyn hette können/ wann sie Adelart genommen/ ich/ sagte sie bey ihr selbst/ were allen meinen Gespielen obgegangen/ prächtiger gekleidet worden/ und hette mehr Freude bey Adelard/ als bey meinen jetzigen Mann haben können: und ich Närrin habe mich in der Wahl wisslich und vorsetzlich betrogen.

7. Mit diesen Gedancken wendet sie ihre Liebe von Leopart/ auf Adelart/ und wünschte ihres Mannes Tod/ und diesen zu einem

Mann:

Digitized by Google

Mann: doch bezeugte sie sich keusch und züchtig/ und wuste wol/ daß der Ehebruch sie mehr verhasst/ als geliebt machen würde. Kurtz. Diese Undanckbare vergiebt Leopart mit Gifft/ und liesse die Erden solche Sünde bedecken/ welche der gerechte GOtt zu rechter Zeit mit verdienter Straffe anzusehen nicht unterlassen.

8. Eh das Trauer-Jahr verfliesset/ freyet Adelard diese Wittib/ und sie kommet also in den langverlangten Ehrenstand/ in welchen sie sich stöltziglich verhalten/ und ihrem Mann zu mißtrauen Ursach gegeben/ daß er sich befürchtet/ sie möchte ihm auch Gifft beybringen/ wie Leopart ihrem ersten Ehgatten. Arduina sihet seine Lieb erkalten/ und wil solche durch liebkosen erhitzen/ vermehret aber dardurch den Argwahn/ weil Adelard wol wuste/ daß diese Art Schlangen nicht gefährlicher/ als wann sie sich umb den Leib schlingen.

9. Adelard wird nach und nach dieser Arduina abhässig/ daß er sie nicht mehr für seinen Augen sehen mag/ sondern ferne von sich auf seiner Baurenhöfe einen schaffet/ da sie Zeit genug ihre mörderische That/ so sie aus Ehrgeitz an ihrem frommen Mann begangen/ zu bereuen/ und zu beweinen. Die Einsamkeit und Traurigkeit giebt dieser verlassnen allerley Gedancken ein/ unter welchen sie den vorträglichsten

ſten erwehlet / daß ſie Adelbard eifern machen wolle / und dardurch wiederumb an ſich bringen.

10. Hierzu gebrauchte ſie Melin / einen vom Adel in der Nachbarſchafft / welchen ſie in ihr Netz locket / und mit vielen hertzbrechenden Worten anätzet / iedoch ohne Unehre / die allein in euſſerlichem Schein / und nicht im Wercke ſelbſten befindlich. Dieſes vermehrte Adelards zuvor gefaſſten Wahn / und hielte für ungezweiffelt / daß ſeine Frau eine Ehebrecherin / und an ihm untreu worden. Solchen nach läſſt er ſie und Melin in das Gefängnis ſtecken / und wegen ihres verbrechens peinlich abhören.

11. Weil ſie nichts böſes begangen / wurden ſie zwar unſchuldig erfunden / Arduina aber führet auch unter andern Klagen wieder ihren Ehmann dieſe / daß er ſie beredet / ſie ſolte ihren erſten Mann mit Gifft hinrichten / und nun wolte er ſie auch gerne todt wiſſen. Hierüber wird ſie ferners befragt / und findet ſich / daß ſie ohn einrahten und vorwiſſen Adelarts / Leopart vergeben und umbs Leben gebracht: deßwegen ſie auch von dem Leben zum Tod verurtheilt / Melin aber der verhafft erlaſſen worden.

12. Der Ehrgeitz ist ein unbeständiges Blat/ welches der Wind leichtlich abreissen/ und von den höchsten Bäumen zur Erden werffen kan. Wer durch Sünde sich groß machet / der wird mit Schanden wieder klein werden. Die Ehrgeitzigen sind den Babelbauern gleich/ die nach eignem Gutdünckel ihr Werck biß an die Wolcken erheben wollen: werden aber von Gott gestrafft/ wann sie am sichersten / und müssen ihre eigene Verrähter seyn/ wann sie sonst niemand haben / der sie in Unglück bringet.

13. Es bleibet wahr/
Ehr hat Gefahr.
Ist böse Wahr/
Daurt kurtze Jahr/
Ist wandelbar.

(XLVII.)

Der bestraffte Flucher.

BEy allen Lastern ist eine Belustigung der Sinne / außgenommen bey dem fluchen und Gotteslästern / welches so viel erschröcklicher/ als kein anders / weil dadurch der wolthätige Himmels-HErr beleidiget wird / der seine Sonne lässet auffgehen über Fromme und

und Böse / dessen Langmuth uns zur Busse leitet. Dieses Laster wird aus böser Gewonheit unvermerckter weise angenommen / daß man für keine Sünde hält / was die grosse Sünde ist / und mehr aus unbedacht / als aus bösem Vorsatz die Entheiligung deß Namen Gottes über die Zungen springen lässet: deßweges aber nicht zu entschuldigen / sondern so viel mehr zu beschuldigen ist / und gewißlich nicht unbestrafft hingehet.

2. Die Frantzosen haben diese böse Art an ihnen / daß sie abscheulich / wegen deß geringsten mißfallens fluchen / ja schertzweiß bey S. Peters Pantuffel / und der Jungf. Maria Schlaffhauben dieses und jenes beteuren. Dieses schändliche Laster hatte auch an sich Guy / ein Pariser Kind / welchem sein Vatter Antonian zugeordnet war / daß sie zu Orleans dem studiren nachsetzen / und in ihrer Eltern Fußstapffen treten solten. Dieser Antonian vermahnte Guy / er solte doch den höchsten Gott mit seinem fluchen nicht so vorsätzlich erzörnen / wann er nicht in grosses Unheil kommen wolte. Guy nimmet die Vermahnung an guten auf / entschuldiget sich aber mit der bösen / und bey ihm bereit eingewurtzelten Gewonheit / er meine es aber deßwegen so böß nicht.

3. Nach dem dieſes Guy Vater geſtorben/ und ihm der Zaum länger gelaſſen worden/ hat er ſeiner Freyheit in allerley üppigkeit mißbraucht/ darunter das ſpielen die geringſte: der Treuhertzigen Vermahnung aber ſeines Vättern war ihm gantz entfallen/ und ſo offt ihm das Maul aufgegangen/ hat er alle Reden mit ärgerlichen fluchen abſcheulich gemachet/ und die Erinnerungen ſeines Vättern übel aufgenommen.

4. Als dieſer Guy auf eine Zeit in dem Pallhaus ſpielet/ und mit ſeinem Gegner über einen Streich ſtreitet/ wird bey den Zuſehern/ wie gebräuchlich/ herumb gefragt. Inzwiſchen das Urtheil ergehet/ vermeint Guy ſeine Sache gut zu machen/ und läſſet ſich grauſamer Wörter vernehmen/ wie er GOtt verleugnen wolte/ wann er den Streich nicht gewonnen ꝛc. GOTT ſol ihn ſtraffen/ und alſo bald eines jehen Todes ſterben laſſen ꝛc.

5. Bevor nun der Ausſpruch zu ſeinem Nachtheil geſchiehet/ leget er ſich über die Gallarie/ als ob er einen Pallen nehmen wolte/ und iſt ſo bald ſtarr todt/ daß man kein Leben mehr an ihn ſpüren kunte. Es wurde aber beobachtet/ daß er die letzten Wort noch nicht völlig außgeredet/ als er dahin zu fallen angefangen.

6. Et

6. Etliche haben ſagen wollen / daß er ein Taſchmeſſer bey ſich getragen / mit welchem er ſich in den Leib geſtoſſen / damit er auff den Kirchhoff begraben / und nicht als ein von Gott augenſcheinlich geſtraffter Flucher auf dem Schindacker hinaus geworffen wurde / welches der gantzen Freundſchafft / noch mehr Spott zugezogen hette. Glaublicher aber iſt / daß ihn der Gewalt Gottes gerühret / weil wißlich / daß man von einer ſo geringen Wunden nicht alſo bald zuſterben pfleget / und daß das Häutlein über dem Hertzen nicht ohne groſſen Schmertzen zerreiſſet.

7. Hieher ſchicket ſich Salomons Spruch: Tod und Leben ſtehet in der Zungen Gewalt. Irret nicht / ſagt der Apoſtel / GOtt läſt ſich nicht ſpotten / als welcher zu Moſe geſagt: Führe den Flucher hinaus für das Lager / und laß alle / die es gehört haben / ihre Hände auf ſein Haubt legen / und laß ihn die Gemeine ſteinigen / und ſag den Kindern Iſrael: Welcher deß HERRN Namen läſtert der ſol deß Todes ſterben. Daher vermahnet auch Syrach: Gewehne deinen Mund nicht zum ſchweren / und Gottes Namen vergeblich zuführen: Dann gleich wie ein Knecht der oft geſteupt wird nicht ohne Striemen iſt: alſo kan auch der nicht rein von Sünden ſeyn / der oft ſchweret.

8. Wiederkehr.

1. Wie viel verderbt der Zungen Wort?
2. Sie urſacht manchen Meuchelmord/
3. Sie fährt den Menſchen hier und dort/
4. Sie bringet Schaden fort und fort/
5. Und bleibet doch an ihrem Ort.
6. Sie iſt der Krämer höchſter Hort/
7. Und wenn ſie ihnen wer verdort/
8. So ſolten ſie nie ſeyn im Port.

8. Gott ſtürtzet manchen über Port/
7. Daß ihm im Tod die Zung verdort/
6. Weil er flucht ſeinem höchſten Hort.
5. Was hilfft es dich an deinen Ort/
4. Wann du Gott ſchändeſt fort und fort/
3. Setzt dich in Jammer hier und dort/
2. Ja bringſt dir ſelbſt der Seelen Mord.
1. Bedenck deßwegen deine Wort.

(XLVIII.)

Der thörigte Ruhm.

UNter allen Eitelkeiten iſt falſcher Ruhm der aller eitelſte / welcher doch von uns Menſchen ſo eiferig geſuchet wird. Wer ſich ſelbſten rühmt / der ſchändet ſich / und wird von andern für einen Narren gehalten / wann er nicht etwan ſolches zu Abwendung ihme auf-

auffgelegter Schande/ und zu steuer der Warheit thut/ in welchen fall auch eigenes Lob statt findet/ wie wir in dem CCXXXIX. Gespräch-spiele weitläufftig gehandelt. Was solche Lobwurtz für eine böse Frucht bringet/ wird unter andern aus folgender Geschichte zu erlernen seyn.

2. Berard ein Frantzösischer Herr/ war von Angesicht schön/ von Leib wol gestellet/ hatte seine gröste Beschaffung seine Haar ordentlich zu krausen/ und wolte lieber ein unreines Hertz/ als ein befleckte Kleidung haben. Ob er der müssigen Bemüssigung/ ich wil sagen der Liebe/ und dem Frauenzimmer ab- und aufgewartet/ ist leichtlich zu erachten. Wer sich in der Kleidung übermässig ausziret/ thut solches dem holdseligen Weibervolck zugefallen: dann bey den Männern ist es unvonnöhten.

3. Sein Sinn war flüchtig und Spiegelart: er hatte so bald keine Gestalt in das Angesicht gebracht/ so ware sie wieder vergessen/ und erwartete einer andern Bildung. Stratonie war die erste/ welche er zu lieben begunte/ die schönste Jungfrau in dem alten Königreich Arles/ da sich dann dieses alles begeben. Ihre Höfligkeit hielte er für brünstige Liebsneigung und streckte den Kopff weit über alle andre ihre Aufwarter hinaus. Nach dem er

aber bey ihr nicht finden mögen / was er gesucht / hat er seine Liebe / welche an einem schwachen Faden gleichsam gehangen / zerreissen lassen / und sich von ihr abgewendet.

4. Dieses were nun etlicher massen hingegangen: er hat es aber darbey nicht verbleiben lassen / sondern dieser ehrlichen Jungfrauen Namen mit schändlicher Verleitung und fälschlichen Affterreden beflecket / und sich berühmet / daß er von ihr erlangt / was ihr niemals zu verstatten in den Sinn gekommen. Jungfrauen Ehre ist gleich einer Blume / welcher leichtlich durch scharffe Winde verwelcket.

5. Die andre welche Berard geliebet / war Sigismunda / ein verständige Jungfrau / welche die Mengel dieses Edelmanns wol wuste / wegen seines Reichthums aber nicht sehen wolte / weil das Geld / wie bewust / alle Fehler zudecket. Sie getrauete ihr diesem flüchtigen Queckſilber einhalt zu thun / und seine Zunge anderst zu zaumen. Liesse sich deßwegen / auf gutachten ihrer Freunde / freundlich finden / und vermeinte ihn unter ihre eheliche Bettmässigkeit zu bringen. Dieses nimt der stoltze auf für eine schuldige Bezeugung gegen seine hohe verdienste / und wie der Rauch allzeit oben anfähret / also strebet auch die Hoffart aller Orten empor.

6. End-

6. Endlich kam Sigismunda solchen übermütigen Worten nicht nachwarten / und wil sich ihm nicht mehr unterwürffig machen / sondern giebt ihm / nach langer Gedult Urlaub. Diese hatte er auch alsobald vergessen / und trachtete andrer Orten / unter dem Namen eines Dieners den Meister zu spielen.

7. Macrina war die dritte Klippen / an welcher seine Freyheit Schiffbruch erlidten. Diese wuste wol daß sein Schwindelhirn hin und her zu schweben aber nirgendwo zu ankern pflegte / wiese ihn deßwegen zu seinen gewesenen Liebsten: damit sie von seinem Laster oder vielmehr Lästern nicht auch beschmützet würde. Accursinus ihr Bruder schickte diesen Freyer für eine anständige Person seiner Schwester weil er Zucker in dem Beutel / welcher alles Unglück zu versüssen pfleget / und befahle ihr deßwegen / sie solte diesen Vogel nicht aus den Garnen lassen.

8. Als sich nun die Sache verzögert / und dieser Buler keinen Freyer geben wil / sagt ihm Accursius in das Angesicht / er solte sich entschliessen / ob er seine Schwester heuraten wolte oder nicht. Berard erschracke hierüber / als ob man ihn in eine Gefängnis führen wolte / suchet deßwegen bedenckzeit / und weil er deßgleichen auch von Macrina verstanden / nimmt er Urlaub hinter der Thür / und giebt

ſolche Sachen von ihr aus / daß alles was er zuvor von Stratonia und Sigiſmunda geſagt / Roſen gegen dieſen Dörnern geweſen. Er ſchreiet Macrinam für eine offentliche Dirne aus / welche Zucht und Ehre umb Geld verkauffe / und wegen eines Gaſts allein (wegen ſeiner) keinen Schild außgehencket ꝛc.

9. Stratonia wurde von Eufraſio / Sigiſmunda von Servulo bedient / dieſe beede werden ſo wol als Accurſius / Berards Verleumdung einträgtig / und laſſen ihn mit zweyen Beyſtänden zu erſcheinen fordern / dieſer dreyen ehrlichen Jungfrauen guten Namen zu retten. Berard war gewont mehr in den Spiegel als in ſtreiten und fechten zu erſcheinen / kunte aber das Spiel nicht ausſchlagen / weil er befürchtet / daß er darüber möchte geprügelt werden / und wehlte alſo zween böſe Buben / die den Ruhm hatten / daß ſie den Degen wol verſtünden / und verfügen ſich dieſe ſechſe auf den benamten Platz.

10. Berards zween Beyſtände wurden von ihren Gegnern niedergeſtoſſen / und kamen dieſe beede Eufraſius und Servulus dem Accurſio zu hülffe / welcher Berard bereit ſehr verwundet / und weil er nicht bekennen wolte / daß er vorbeſagten Jungfrauen fälſchlich ihre Ehre abgeſchnitten / iſt er endlich von ihnen drey-

dreyen durchstochen / und umb das Leben gebracht worden. Ich sage von allen dreyen / weil die Seconden deßwegen Beystände genennet werden / weil sie ihrem Principal allen Beystand zu leisten / und nach Erlegung ihres Gegners auch ihm Hülff zuthun schuldig sind.

11. Also wird einem Mann vergolten / darnach sein Mund geredet hat / nach dem Ausspruch Salomons. Der Mund deß Narrens schadet ihm selbst / und seine Lippen fahen seine eigne Seele. Die Wort deß Verleumbders sind Schläge / und gehen einem redlichen Mann durch das Hertz / sind Wort deß ersternanten Königs in seinen Sprüchen am 18. Capit. So lang die Teutschen sich der Redligkeit beflissen / und ein Wort ein Wort / ein Mann ein Mann verblieben / ist es wol gestanden. So bald aber die Falschheit und der Trug zu regieren angefangen / und Hertz und Mund nicht gleichstimmig gewesen / ist alles Unglück erfolget.

12. Wiedertritt.

1.

Was ist doch ein falscher Ruhm?
Eine bald verwelckte Blum.
Eine schnell verdorrte Blum /
Ist der falschbesagte Ruhm.

Was

2.

Was ist doch der schmeuchel Ruhm?
Aller Narren Eigenthum /
Stoltzer Gauchen Eigenthum
Ist der nicht erwiesne Ruhm.

3.

Was ist selbsterhabner Ruhm?
Saltz das fauler mist und tum̃:
Sol die Witz nicht werden tum̃.
Muß man fliehen Ehr und Ruhm.

4.

Was ist selbst gesuchter Ruhm?
Eine Quelle welche gluſſt /
Weisend alles trüb und glum̃/
Wie der falsch gerühmte Ruhm.

5.

Besser ist fast werden stum̃/
Als mit den vernichten Ruhm /
Und mit falsch erdichten Ruhm
Seine Reden machen krum̃.

(XLIX.)

Die erkauffte Meß.

Augustinus schreibet in seinem Buch von der Statt GOttes / daß der Höchste den Römern Glück und Segen zu dem nach und nach erlangten Haubtreich gegeben / weil sie

auch

auch ihre falsche Götter geehret / und gefürchtet: Ob wol solcher Gottesdienst ihm nicht gefällig seyn können / sey doch der Vorsatz zu loben gewesen ꝛc. Dieses lassen wir an seinem Ort beruhen / und die Beurtheilung solcher Meinung zu mehr verständiger erachten gestellet seyn: erzehlen aber hier eine Geschichte aus Æneæ Sylvio / Sabellico und de Verdier / welche vielleicht nicht weniger nachd[illegible] verursachen möchte.

2. In Lothringen hat ein alter melancolischer Edelmann die Einbildung gehabt / er müsse sich erhangen: solchem vorzukommen / ist ihm gerahten worden / er solte täglich eine Messe hören / so werde er dieser bösen Gedancken vergessen. Als er nun auf eine Zeit Ehhafften hatte / und die Meß versaumt / gehet er in grosser Traurigkeit spatziren / und weiß nicht / welcher gestalt er diese Sünde wiederumb ersetzen und büssen solte: weil ihm das hencken stetig im Kopffe lage.

3. In dem begegnet ihm ein Bauer / der höret seinem klagen und jammern lang zu: fraget hernach was ihm anliege / und zu so verzweiffelten reden Ursach gebe? Der Edelmann sagte / daß er die Messe verabsaumet / und deßwegen seines Leides kein Ende wisse. Der Bauer versetzte / daß dieses eine schlechte

Sa-

Sache/ und hette er hingegen zwo Messen gehöret/ wolte ihm eine verkauffen ꝛc.

4. Der Edelmann erfreute sich sehr über solchem erbieten/ und weil er kein Gelt bey sich/ giebt er ihm für die Messe seinen roten scharlacken Rock/ welchen er also bald abziehet/ und dem Bauern anleget: scheiden also beede frölich von einander/ und vermeint der Bauer er habe seine Messe sehr teuer außgemessen. Dieses begabe sich in dem Feld/ nechst bey einem hohen Eigbaum.

5. Folgenden Tages fügte sich daß der Edelmann wiederumb an solchen Ort spatzierte/ und mit grosser Verwunderung sahe/ daß der Bauer/ welcher ihm die Messe verkaufft/ in dem scharlacken Rock an dem Baumen erhanckt ist: darüber er mit furcht und schrecken wieder nach Hause kehret/ und diese Geschichte andern erzehlet/ welche dahin gelauffen/ und die Sache beschriebener massen gefunden/ ihn auch dardurch von seiner Einbildung geholffen.

6. Ob dieses ein Gespenst in deß Bauren Gestalt/ oder ob Gott solches zu Bestraffung seiner Leichtfertigkeit beschehen/ lassen wir dahin gestellet seyn. Wann alle/ welche die Messen verkauffen/ also sterben solten/ würden Baumen zerrinnen. Eines andern gute Werke können mich nicht rechtfertigen/ der Gerech-

rechte wird seines / und keines fremden Glaubens leben: daher jener recht gesagt: wir haben die für uns singen / beten / Meß lesen und fasten / aber niemand haben wir / der für uns in die Hölle fähret.

7. Daß die Meß in der Heil. Schrifft nicht befohlen / und unser Hoherprieſter einmal in das allerheiligſte eingegangen / iſt aus der Epiſtel an die Hebreer am 10. und 11. Capitel ümbſtändig zu leſen. Ob nun in der Meß das H. Abendmahl nach Chriſti Einſetzung gehalten werde / und ob fünff- in ſechshundert Jahre / nach der Apoſtelzeit einige Anzeig von dem Opffer für Todte und Lebendige / zu finden / mögen die Schrifftgelehrte verfechten / und iſt hiervon zu reden dieſes Orts nicht.

8. Das Weib welches Johannes in 12. Capitel der Offenbarung geſehen / vergleichen etliche mit dem guten Vorſatz eines glaubigen Menſchen / welcher in Gottes Huld und Gnade iſt / daher ihm Soñ und Mond und alle Sterne dienen. Ein ſolcher Menſch erzeigt oder bringt an das Liecht gute Gedancken / Wort uñ Wercke / wie hingegen böſe Lüſte die ſünde gebehren / hier wartet aber und wachet der alte Drach / dz er ſolches gute uñ heil. verfahren unterbreche / und zu Grund richte. Deßwegen ſol die gläubige Seele ihre Zuflucht nehmen zu der

Ein-

Einsamkeit / in ihr Kämmerlein gehen / und nicht für der Welt hochangesehen seyn wollen / dann Gott erkennet die seinen / und liebet nicht das grosse Gepränge und das eusserliche Kirchen-Begängnis / in welchem sich leider heut zu tage die innerliche Hertzens-Andacht unsrer lieben Vorfahren verwandelt / wie Grotius in seinem Büchlein von der wahren Religion verständig urtheilt.

9. Unser Hertz ist oben offen/
Daß wir allen Erdenthand
Und der Höllen Unterpfand
Hassen/ und dargegen hoffen
Auf deß Himmels Gnadenliecht/
So den Frommen nie gebricht.

(L.)

Das Gespänst.

WIr wollen auch auf diesen Schauplatz führen ein Gespenst/ welches einen Frantzösischen Edelmañ Robert genañt/ in Welschland bey Nacht/ als er ins geritten / erschienen/ und ihn in ein Wirtshauß gewiesen/ in welchem der Wirt und Gäste Mördern und Strassenräubern gleich gesehen / deßwegen sich Robert zum Feuer gesetzet / seinen Degen in acht genommen/ seine Pistol fertig gehalten / und in einem Buch gelesen.

2. Zu

2. Zu Mitternacht kommt das Gespänst wieder/ und weiset ihm er solte folgen/ welches er auch gethan/ und in einem Garten zu einem Brunnen geführet worden/ aldar das Gespänst verschwunden: Er wil nicht wieder zu ruke in das Hauß kehren/ sondern erwartet mit grossem verlangen/ deß Tages/ mit welches Morgenröte er wiederumb verreiset/ und der Obrigkeit darbey anzeigt/ was ihm begegnet: da dann so bald nachgeforschet und ein Kauffman/ der neulich ermordet/ in dem Brunnen gefunden worden: deßwegen etliche von den Thätern ergriffen/ ihre gebührende Straffe außstehen müssen.

3. Zween Tage hernach erscheint dieses Gespänst Robert wiederumb/ und verspricht/ ihm drey Tage für seinen Tod zu warnen/ weil er gethan was recht gewesen. Verschwindet darauf und lässet ihn in düstern Gedancken nachsinnen/ ob es ein guter oder böser Geist: massen er sich bestürtzt und ohne Trost/ welchen sonsten die guten Geister hinter sich lassen/ wie auch ohne Furcht/ so die bösen Geister und die Gemüter drucken/ befunden.

4. Nach dem er wieder in Franckreich gekehret/ sich verheuratet und in allem wolergehn lebte/ kommet das Gespänst wiederumb/ und sagt ihm er solte sein Hauß beschicken/ und sich zum Tod bereiten/ in dreyen Tagen werde er

diese

diese Welt verlassen müssen. Eine traurige Zeitung dem der gute Tage hatte / und fast zu vergleichen mit der Hand welche dem König Belzazar seinen Untergang verkündiget / oder mit Ezechiels Bottschafft an den König Hißkiam.

5. Robert lässet diese Erinnerung nicht ausser der acht / und schicket sich zu dem letzten Abscheid / wie wol er nach und nach zweiffelte an der Erfolgung / weiln die drey Tage verflossen / und er sich bey guter Gesundheit und aller Sicherheit befande. Die Nacht zu ende der drey bestimten Tage fängt der Hund / welchen Robert in seiner Kammer schlaffen lassen an zu bellen; Er springt aus dem Bette ergreifft den Degen / eröffnet die Kammer / und wil das Gesind aufwecken / in dem wird er auf der Stiegen durch und durch gestochen / daß ihm der Degen in dem Leib stecken verbleibt / und der Thäter über seinem halbtodten Leichnam darvon springt.

6. Wer dieser Meuchelmörder gewesen / kunte niemand wissen / allein wurde der Degen erkannt / daß er Sarmont / einem seiner besten Freunde zuständig / der sich damals in Holland aufgehalten. Robert verzeihet seinem Mörder von Hertzen / und befihlt man sol deßwegen keine Nachfrage halten / verstirbt also folgenden Tages sehr Christlich.

7. Sar-

7. Sarmont/ deß verstorbnen Freund/ hatte umb Nerinam vor Robert gebulet/ und war in dem Hause vor seinem verreisen in Niederland wol bekannt gewesen: daher nahme Falsia die Magd im Hause Ursach außzugeben/ Sarmont hette ihren Herrn den Robert umgebracht/ und hielte sich heimlich in der Gegend auf/ wie der Degen beglaubt/ oder hette ihn verrähterischer weise erwürgen lassen/ durch einen andern/ Nerinam die hinterlassne Wittib zu freyen.

8. Diese Verleumbdung wurde hernach offenbar/ als Falsia sich auf schwerem Fusse befande/ und in Kinds- und Todesnöhten bekeñte/ Morin Sarmonts Diener/ welchen er wehrhafft gemacht/ und mit seinem Degen beschencket/ were Vater zu ihrem Kind/ und Roberts Mörder: Aller massen auch besagter Morin solche Warheit durch seine Flucht bestettiget.

9. Hierbey könte man fragen: Ob und wie der Satan das zukünfftige wisse? Ob alle Gespänste Teuffels Wercke? Ob der ermordten Geister sich eine zeitlang sehen lassen? Ob auch die Frommen nach diesem Leben wieder erscheinen können? Viel dergleichen Fragen wollen wir zu andrer Gelegenheiten versparen.

10. In

10. Inzwischen aber ist zu lernen/ daß man die Vorsagung der Todesstunde nicht solaus dem Sinn schlagen / wie Julius Cäsar und König Heinrich der vierdte dieses Namens gethan: sondern sich einen Tag zuvor zum Tode bereitet/ wie jener Rabbi gesagt/ als ihm aber der andre geantwortet / daß man eben solchen Tag nicht wissen könte/ hat der Rabbi geantwortet: Darumb musse man sich alle Tage darzu gefasst machen/ weil wir alle Tage dem Tode näher kommen: Und Sirach vermahnet deßgleichen/ wann er saget:

Mensch was du thust/ so
betrachte das
E N D E.

Räht-

Rähtsel.

An den Leser.

SAg/kennest du das Hauß/so von
Papier gebauet:
Hat einen grossen Platz / da
man gebildet schauet
Mit schwartzer Dinten Farb/so man-
ches Trauerspiel?
Der zarte Pinsel ist mein leichter
Federkiel.

An=

Digitized by Google

Anhang

Etlicher scharffsinnigen Hofredē/denkwürdiger Sprüche/ artiger Schertzfragen/ darauf wolgefügter Antworten und ergötzlichen kurtzen Erzehlungen.

Vorbericht.

UNter denen/welche alle wolgefügte Reden beobachtet/ sind die Spanier/meines bewusts/am fleissigsten gewesen / und findet man in ihren Schrifften mehrmals auch gar schlechte Sachen beschrieben/welche mancher deß vergessens würdiger als deß lesens halten solte. Was bey den Griechen Athenäus geschrieben / das hat bey den Römern Macrobius hinterlassen / und ist absonderlich von den merkwehrten Reden der Teutschen zu lesen/ Züngref/ Leheman der Unlust vertreiber/ Besold Londen/ ꝛc. welche aus Carrozetto / Dominico / Doni Lancre/ Guicciardini und vielen andern ihre Bücher mit fremden Händeln angefüllet / ja auch ihres Lobs / als Dolmetscher nicht ermanglen. Was wir aber hier auf den Schauplatz als ein Nachspiel zu stellen gedencken / ist alles in vorbesagten Scribenten nicht zu finden/und unsers wissens noch neu und ungeschrieben. Der Leser geruhe seine aus vorhergehenden Mordgeschichten gefasste Traurigkeit/mit diesen erfreulichen Schertzreden wiederum zu belustigen.

An-

Anhang Scharffsinniger Hofreden/ denkwürdiger Sprüche/ artiger scherßfragen/ darauf wolgefügte Antworten/ und ergötzlichen kurtzen Erzehlungen.

1.

König Heinrich der Vierte dieses Namens in Franckreich fragte einen Italiäner/ auf welcher Seiten das Castel oder das Schloß zu Meiland am schwächsten sey? hat er geantwortet: auf dem Weg nach Pavia. Deutend auf die Schlacht Käyser Karl deß Fünfften/ in welcher König Frantz der Erste dieses Namens in Franckreich gefangen und die Frantzosen geschlagen worden.

2. Erstgemelten Königs kurtzweiliger Raht/ wurde gefragt/ wie er vermeinet/ daß man die schweren Stücke über die Savoischen Berge bringen könne? hat er geantwortet/ man solte dencken wie man sie wiederumb zu rüke herüber bringen werde: Sie wurden aber alle in vorbesagter Schlacht von den Spaniern gewonnen.

3. König Heinrich fragte einen Teutschen: Wem gehört ihr an? Der Teutsche antwortet: Ich gehöre mir an. Darauf sagte der König: Euer Herr mag wol ein Narr seyn.

4. Wolernanter König sagte zu einem Landgraffen in Hessen: E. L. thun wol daß sie/ und andre ihre Landsleute in Franckreich ziehen/ alle Ritterliche übungen und wolständige Sitten benebens unsrer Sprache zu erlernen. Wir Frantzosen aber finden in Teutschland nichts/ das wir nicht zuvor wissen / oder uns zu lernen nothwendig were. Hierauf sagte der Landgraf / daß die Frantzosen in Teutschland die Bescheidenheit lernen solten: welches der König für wol geurtheilet sehr gelobt.

5. Aubingni hochermelten Königes Stallmeister hat einsten an S. Majestet seine Besoldung erheischt: Der König fragte ihn/ welche Tafel ihm in seinem Cabinet am besten gefiele? als er eine gewehlet/ verehret ihm solche der König. Aubingni lässet die Tafel nach Hause tragen / und schreibt die Verßlein an die Stelle:

Mon Roy est d' une estrange nature;
je ne sçay quel diable l'a fait,

ceux

ceux qui ont ſervy en effet,
il nè paye qu'en peinture.

Zu Teutſch:

Was kommt meinen König an?
Welcher Teuffel macht ihn fehlen?
Der ihm würklich Dienſt gethan/
Zahlet er mit Kunſtgemählen.

Als dieſes der König geleſen/ hat er ihn auch würklich vergnüget.

6. Dieſer Aubingni kame erſtlich als ein Neuling an den Hof/ und als ihn drey alte Kammerfrauen der Königin anſahen/ wolten ſie ſeiner ſpotten/ und fragte die erſte: Was ſihr der Herr? Aubingni ſihet ſie an/ und antwortet: Die Antiquiteten oder das Alterthum deß Louvers. Die zweyte ſagte: Laß ihn gehen er iſt ein Verſchnittener. Aubingni: So ſeyd ihr doch einen Weg als den andern keine Jungfrauen. Die dritte ſagte: Nein/ er iſt ein Kuppler. Aubingni: Euch dreyen zu dienen.

7. Als einer die Religion/ wegen einer Erbſchafft veränderte und Päbſtiſch worden/ fragte ihn Aubingni: Welche Religion die beſte were? Er ſagte: die Catholiſche. Wol verſetzte Aubingni: Warumb hat man euch

dann so viel Aufwechsel geben müssen? Wann man sonsten tauscht so giebt der Gelt zu / welcher die geringste Waar gegen eine bessere bekommt.

8. Verulamius Cantzler in Engelaud/wurde gefragt: Wie man Gelt aufbringen solte? Ich/ sagt er / hab meinen Beutel verlohren: wil ich ihn wiederfinden / so muß ich wieder auf den Weg zu rucke gehen/wo ich herkommen: Geh ich aber ferner und weiter hinaus so kan ich den Beutel nicht wieder finden. Er wolte sagen / man sol deß Königs Renten betrachten/ die Schulden einfordern / redliche Leute über deß Königreichs Gefälle setzen / so würde es keiner neuen Auflagen vonnöhten haben.

9. Welche sich auf die Heil. Schrifft beruffen / und übel darbey leben/ sagt erst gemelter Cantzler / sind gleich den Postilionen/ die in ihren Briefen die Warheit / in dem Munde aber die Lügen bringen.

10. Wann es übel hergehet so sollen die Regenten klug seyn wie die Schlangen. Welche das Haubt verwahren/ und den Leib verwunden lassen/ weil sie wol wissen/ das solche Wunden leichtlich wieder heilen. Da hingegen die Wunden deß Haubts alle tödtlich sind. Gehet es gleich übel auf dem Lan-

de

de her / ſo muß man doch vor allen die Stätte erhalten / von welchen dem Lande hernach wieder kan geholffen werden.

11. Das Frauenzimmer / ſagte einer / iſt gleich dem Vogelleim / wer zu nahe kommet muß zum wenigſten Federn laſſen / wird er nicht gar gefangen.

12 Die oft trinken haben ein böſe Gedächtnis / dann ſie alſo bald vergeſſen / daß ſie getruncken haben / und trincken deßwegen nochmals / vergeſſen es wieder / und ſo fort an.

13. Das Spielen iſt eine Chymia / oder Schmeltzkunſt / da der verliert / welcher Gold zu machen bemühet iſt.

14. Die beſte Muſic iſt das wahre Lob / von lobwürdigen Leuten hören.

15. Einem Artzt wurde ein Verzeichnis gewiſſer Artzneyen gewieſen / welche er ſehr lobte: iedoch ſagte er daß noch darzu zu ſetzen wie viel deß ſumatur diluculo darunter zu miſchen. Er hat vermeint ſumatur diluculo ſey eine Wurtzel / oder ein Kraut.

16. Eine ſchwartze Jungfrau ſagte / daß die ſchwärtzte Erde die beſte und fruchtbarſte / und ſchwartz eben Holtz das gelatſte: es vergleichte ſie aber einer einer Mucken die in die Milch gefallen / weil ſie gantz weiß gekleidet.

17. Der Wein machet Freunde/ und die Thränen bewehren sie.

18. Einer Jungfrau wurde von ihren Eltern ein Alter mit einem grauen Bart gegeben/ dem sie auch die Ehe versprechen müssen. Als der Hochzeit Tag herbey kommet schwärtzet der Alte seinen Bart. Solches machet ihr die Jungfrau zu nutz und sagte/ sie hette die Ehe einem in grauen und nicht in schwartzen Bart versprochen/ und könne nicht zween nehmen/ sagte also Nein für ja.

19. Die Ehre/ sagte jene Dirne/ ist wie eine Laterne/ wann mann auf der Gassen gehet so gebrauchet man sie/ in dem Hause aber stellet man sie in einen Winckel.

20. Als H. Feldmarschall Horn in Schwaben kame/ ließ er durch seinen Abgeordneten bey N. einer Namhafften Statt für zehen tausend Mann Brod fordern/ damit er gut Regiement halten könte. Als solches im Raht abgelesen wurde sagte einer von den Rahtherren: behüt Gott zehen tausend Mann: Wo wollen wir zehen tausend Löffel nehmen/ daß sie alle zugleich Suppen essen können.

21. Ein Weinhäcker hatte eine Rechtfertigung in der Statt/ und wurde offt hin und wieder gesprengt. Als er nun einsten einen Dieb an den Galgen hangen sahe/ sagte er: Wol dir du hast es gut/ du bedarffst keinen

Ad-

Advocaten und keinen Procuratoren / und kanſt deine Rechtfertigung nicht mehr verlierē.

22. Es zeigte einer einem Advocaten eine Schuldverſchreibung und fragte ihn zu Raht. Der Advocat ſagte / daß er eine gute Sache / und daß er müſte bezahlet werden. Als er aber damit weggehen wolte / rufft ihn der Advocat nach / und ſagte: daß wie recht auch billich ſey / daß er bezahle / wie er bezahlet ſeyn wolle. Darüber antwortet der Glaubiger / hab ich euren Raht nicht begehret / ſondern nur über meinen Schuldbrief / weiſet mir euren Schuldbrief / ſo wil ich euch auch zahlen.

23. Ein Diener ſolte wegen ſeines Herren dem Advocaten Geld bringen / er wechſelte aber etliche ſchwere Ducaten mit leichten aus / und als ſolche der Advocat nicht nehmen wolte / ſagt er / daß ſein Papier noch viel leichter / und geringhaltiger Waar ſey: Papierenes Gelt / Papierene Seelneß.

24. Einer fragte nach den rechten Weg / als er ſich vergangen / da zeigte ihm ein Bauer den Galgen von ferne / und ſagte: ſeht ihr den Galgen? Wann ihr dort hin kommet / ſo ſeyd ihr recht gegangen. Als er aber den Anweiſer mit Streichen lohnen wolte / beharrt er in aller Einfalt / daß ſein rechter Weg gerad auf den Galgen zugienge / der auf den Berg / und das Stättlein / dahin er wolte im Thal.

25. Einer hörte von der hohen Obrigkeit reden/ daß der Hirsch in die Kuchen lauffe/ wo der Dieb am Galgen hange. Darauf sagt er: Wann unser Edelmann nichts zu essen hat/ solte er einen Dieb lassen henken/ welches lang nicht geschehen/ so würde der Hirsch in die Kuchen lauffen.

26. Es fragte ein Soldat/ als er das hohe Gericht leer sahe/ ein armes Bettelweib: Warumb lassen deine Herren von N. niemand hangen? O Herr/ sagt sie/ Die Diebe sind alle in den Krieg gezogen.

27. Es hat einer seinem Diener ein Kleid verschafft: dasselbe hat der Diener alsobald genommen und angezogen. Der Herr sagte ihm/ daß es erst nach seinem Tod würde sein werden/ aber noch nicht sey/ weil er lebte: sterbt/ sagt der Diener/ wann ihr wolt/ ich wil es nicht hindern.

28. Einer fragte einen hinckenden was neues? der hinckende sagte er hette nichts neues gehört. Darauf der ander versetzet: Du gehest den gantzen Tag in der Statt hin und her/ und weist doch nichts neues.

29. Einer sagte er kennete einen demütigen Mañ/ daß wañ ihm eine glüende Kolen auf der Hand lege/ so würde er keinē die Mühe machē solche weg zunehmen. Als man sich darüber verwunderte/ sagte er die ursache/ weil er die Kolē so bald selbsten von sich werffen würde.

30. Ein Spanier ſagte / Der König in Franckreich hette nicht ſo viel Unterthanen/als ſein König Königreich hette.

31. Ein junger Student predigte daß der HErr Chriſtus mit 500. Broten habe ſechs Perſonen zu eſſen gegeben. Nach der Predigt ſagt ein Bauer: das wolt ich auch thun / und ohne Wunderwerck. Das folgende Jahr predigt er wie in dem Text ſtehet / da ſagte der Bauer wieder: Ey Herr / vor einem Jahre habt ihr nicht alſo geprediget/ der Pfarrer ſagte: Du verſteheſt es nicht / das Evangelium iſt vor einem Jahr nicht geweſen.

32. Es verwunderte ſich einer das Simſon mit einem Eſelskinbacken ſo viel todtgeſchlagen. Darauf ſagte der andre: Du haſt zween Eſelskinbacken/ und kanſt doch keine ſolche Helden-That thun.

33. Ein Burgemeiſter zu N. ſagte / er were zwar kein gratulierte (graduirte) Perſon/ were aber doch den literalibus (literatis) wol infectionirt (affectionirt.) Ein ander ſagt/ der generat (general) canoniſirte deß Feindes Läger/ für canonirte/ und eine Jungfrau als ſie hörte etliche ſagen / ſie weren Cavallier von Fortun/ ſagte ſie/ ſie were eine Dama von Fortun. Dergleichen Sachen kan man täglich viel beobachten / bey denen / welche ſich einer Sprache anmaſſen die ſie nicht verſtehen und nie gelernet haben.

34. Ein Mahler solte einen einäugigen Fürsten mahlen und bildete ihn schlaffend: der ander aber mahlt ihn nach der seiten/ oder nach dē durchschnitt/ daß man nur ein Aug sehen kunte.

35. Ein Artzt sagte/ es beklage sich kein Kranker über ihn. Ich glaub es/ sagt der ander/ dañ ihr füllet ihnen allen das Maul mit Erde.

36. Ihrer zween klagten wegen eines Esels für einem Richter: Als der Richter den Ausspruch gemacht/ sagte der andre: Ich bin nicht mit zu frieden/ der Richter ist dem Esel zu nah befreundet/ und deßwegen parteisch.

37. Einer feilste die helffte eines hauffen Sparges/ und zahlte so viel man dafür begehrte/ schniede aber das grüne herunter/ und liesse dem Verkauffer die weisse Stürtzel.

38. Ein Frantzos sahe daß man die Taffel aufhebte/ und wie ein ieder deß andern Teller in die Auffhebschüssel werffen wolte/ fragte deßwegen/ was das für ein Spiel/ wer gewonnen hette? Als man Zahnstirer vorlegte/ vermeinte er es were eine Speise/ und bieß darein/ als er aber sahe daß es Holtz war/ entschuldigte er sich daß er dergleichen noch nie gegessen.

39. Drey Soldaten begegneten dreyen Mönichen: die Mönichen sagten: Gott gebe euch Fried. Die Soldaten antworteten: und nehme euch das Almosen.

40. Ein Alter der eine junge Frau hatte/

frag-

fragte: wo doch deß Menschen Haut am dickſten? Ein Schalck antwortete: an der Stirn/dann wann eine Haut nicht ſo dick / die Hörner weren längſten durchgewachſen.

41. Ein Frantzöſiſcher Geſander hat in der Schweitz einen Doctor der Artzney gebraucht: als er ihn aber recht angeſehen / hat er ihn erkennt/daß er ſein Schmied zu Paris geweſen/ fragte ihn deßwegen wie er ſo bald zu der Kunſt kommen. Er antwortet: Ich halte die Schweitzer wie die Pferde mit grober Roßartzney: Euch aber ordne ich / was man den ſchwachen Kleppern gebraucht.

42. In wichtigen Rahtſchlägen ſol man nicht nur wegen Freundſchafft / ſondern auch wegen Feindſchafft außtreten.

43. Ein Feldherr wurde geſchlagen/daß das meinſte Fußvolck im ſtiche bliebe / da ſagte er/ daß er es noch einmal reiteriſch wagen wolte: Ja / ſagte ſein Narr / es muß reiteriſch ſeyn/ oder gar verbleiben/dann das Fußvolck iſt verlohren.

44. Die Becken bauen mit kleinem Brod groſſe Häuſer / wie die Kauffleute mit ihrem Item Stockfiſch bin ich/ und Stockfiſch ſol mir. Wann das Hauß gebaut ſo exemplificiren ſie das reiß aus.

45. Die

45. Die Soldaten können wol reformiren: Wann sie kommen so beten die Bauren: weil sie verbleiben/ so feyren sie: wann sie weg ziehen/ so fasten sie. Diese Art Teuffel/ sagte ein andrer wird nicht ausgetrieben als durch fasten.

46. Die Malteser Ritter halten das Gelübd der Keuschheit in der Kirch: das Gelübd der Armut in dem Bad: das Gelübd deß Gehorsams/ wann mann sie heist trincken.

47. Ein Italiäner besahe einer Statt Fortification und Basteyen/ fragend: Welcher Narr hat dieses alles gebaut? Der Herr so mit ihm gienge/ antwortete: es ist ein Italiäner gewesen.

48. Ein Papist fragte einen verständigen Gesanden: Ob er vermeinte daß der König in Schweden für der Teutschen Freyheit/ und der König in Franckreich für ihre Religion Krieg führte? Der ander antwortet Ja/ der König in Franckreich führet für unsre Freyheit/ und der König in Schweden den Krieg für unsre Religion.

49. In einer vornemen Reichsstatt fragte einer einen Trompeter: Was für ein Unterscheid sey zwischen einen Trompeter und einem Törner? Der Trompeter antwortet: Es ist der Unterscheid/ welcher ist zwischen einem

Edel-

Edelmann und einem Geschlechter. Wol sagte der andre: Wann die Edelleute in den Stätten wohnen so sind sie Geschlechter: Wann die Trompeter nicht mehr in dem Feld dienen können/so werden sie Törner/ wie dieser den wir iezund blasen hören auch ein Trompeter gewesen.

50. Einer lobte einen Obersten / daß er allen seinen Soldaten auf die Füsse geholffen: Er hatte sie umb die Pferde gebracht / daß sie zu Fusse gehen müssen.

Diesen könte noch viel beygefüget werden / welches wir zu andrer Gelegenheit außgesetzet seyn lassen / und erinnern hiermit schlüßlich/daß die scharffsinnigen Hofreden nicht der geringste Theil der Gesprächspiele/und deßwegen auch zu solcher Gerätschafft gehörig / und an unterschiedlichen Orten in besagten Spielen behandelt worden. Beliebe / geneigter Leser unsere Arbeit / und erwarte so wol dieser traurigen als frölichen Geschichte noch andere Theil/welche in kurtzē folgen sollen

In=

Inhalts Register.

Der Lehr/sprüche und Geschichte/welche in diesem Wercklein zu finden.

Und bedeutet die Vorrede A. der Anhang Die Römische Zahl die Erzehlung / und die gemeine Zahl den ¶ oder Absatz.

A.

Der Aberglaubische Schwervater. XXXVII.
Absehen in der Menschen Thun / XIX. 2.
Affterreden. XXV. 5.
Almosen geben und desselben Vergeltung. XXXVI. 14. 15. XXXVII. 3. 6.
Alraun. XLV. Alte sollen nicht lieben. XXXVI. 3
Die Amazonia. XLV. Armut weh thut. XVI. 1.
H. Aubigni Hofreden. A. V. VI. VII.
Auf die Füsse helffen wie es zuverstehen. A. I.
Augen verlieren. XXXIX. 4.
Augen auf den Würffel mit dem Pillulen verglichen. XXXVII. 1.

B.

Baarecht halten. XXIV. 1. 2.
Der unglückselige Balger. XXXVIII.
Grauer Bart. A. XVIII.
Begierden regieren und beherrschen. XVI. 11. IX. 16. XX. 13.
Die eröffnete Beicht. VII. Straffe derer die die Beicht verschwetzen. VII. 12.
Bemässigung der müssigen. XLVII. 2.

Die

Digitized by Google

Die beraubten Räuber. lv.
Berge versetzen. V. 16.
Bescheidenheit sollen die Frantzosen lernen. A. IV. VII, 13.
Die beste Religion. A. VII. Beruf tröstet. XL, 8.
Beten/feyren und fasten der Soldaten Lehr. A. XXXX, V. Bilenberg erobert. XLIV, 1.
Billigkeit. XXXIV. 19.
Beystande im rauffen und ihr Amt. XLVIII, 10.
Der doppelte Brudermord. XLII.
Böse Gewonheit. X. 1. Böse Gewisse. XLI. 12. 13.
Bücher machens ist kein Ende. V. deß zweiten Theils 1. 2. wie die ärgerlichen Bücher abzuthun. V. 7. Buchstabwechsel. VIII, 12.
Buckel oder Hoger beschrieben. XLIV. 5.
Buler gleichen den Bienen. XVIII. 2. ihr versprechen halten sie selten. XVI, 3.

C.

Castel zu Mailand. A. I.

D.

Degens Gebrauch. XXXVIII. 10.
Diebe sind glückselig. A. XXI.
Doctor in der Schweitz. A. XXXXI.
Drucker Kunst gelobt. V. 4.
diluculo ein Kraut. A. XV. Duel balgen.

E.

Echo. VI. 17.
Ehe wie sie zu stifften. XIII. 12. 13. Der Anfang beharret nicht im gleichem Zustand. XVI, 5. XI. 10.

Eheband. xxvi. 11.
Eheversprechen. xliii. 14.
Ehebruch. xxviii. 12. bringt Haß. xlvi. 7. gebildet. xxix. 13. zu der Ehe nöhtigen. xliv. 10.
Der listige Ehebrecher xxx.
Der unverschämte Ehebrecher. xxviii.
Ehre gleicht einer Laternen A. xix.
Ehrsucht. xlvi. 1. 6. 12.
Ehrgeitz. xxxti. 1.
Ehr: Reh. xxxx. 9. ist gefährlich xlvi. 13
Die unbeständige Ehre. xlvi.
Eifer und Eifersucht. xlii. 11. xxi. 9. 10. xxv. 2. xxvii. 5.
Die eifrende Fürstin. xxi.
Eisens Nutz. xli. 1.
Einäugige recht mahlen A. xxxiv.
Das elende Ende. iv.
Die unbedachtsamen Eltern. v.
Erdbeben. xxiii. 1.
Die erkauffte Meß. xlix.
Eselsfreundschafft. A. xxxvi.
Eselskinbacken. A. xxxvi.
Exempel bewegen. xliii. 1.

F

Der Fabel Nutzen. V. 4.
Der falsche Freund. viii.
Falschheit wird gestrafft. xli. 19. viii. 1. 8. xvii. 14.

Digitized by Google

Der verzagte Fechter. xxxix.
Der geſtraffte Flucher. xiviii.
Fluchen was er für ein Laſter. xlvii. 1. 2. 3.
Der Frantzöſiſche Frantzoß. xxvii.
Der Frantzoſen Leichtſinnigkeit. xl. xxii. 17.
Freundſchafft viii. 11. A. xvii. A. xxxii. xliv. 10. wie weit ſie ſich erſtrecke. xxvi. 11. xxvii. 12.
Freudenſpiele. V. 7.
Freude: Freuden. viii. 12.
Der Freyer in allen Gaſſen. xix.
Fried bringet Wolluſt. xviii. 1.
Füllerey. xxiii. 3.
Furcht xxxvii. 2 A. 3.

G.

Das Zeugnis deß Geblüts. xxiv.
Der Weiber Gedult. xxviii. 4.
Gedancken deß Fleiſches ſind Gergeſener Schwein. xlvii. 17. ihre Geburt. xlix. 9.
Gefängnis. vii.
Gefahr der Reiſenden. xv. 13.
Gefahr ſuchen xxvii. 3.
Haußgeiſter ſpiritus familiares. xlv. 3.
Geiſter unterſcheid l. 3.
Der unglückſelige Geitzhals. l.
Deß Geitzes Eigenſchafft. l. 3. 16.
Mit Gemählen zahlen. A. v.
Gelegenheit zu ſündigen. xxx. 10.

Digitized by Google

Gelt deckt die Fehler. xlvii. 5. iſt forgreich xxxii. 1. mit Schlägen zahlen. xix. 11.
Geltmittel A. viii. Gelt; legt. xlv. 11.
Geſellſchafft verführet. xxxii. 9.
Geſchichte der PrivatPerſonen. V. 5. 4. eines ieden Landes. V. 8.
Geſchichtſchreiber Zweck. V. 21.
Geſchlechter mit den Trompetern verglichen. A. xlix.
Gewiſſen. xxxvii. 10. xxv. 13. xxxix. 11.
Das unglückſelige Glück. xxxii. iſt ſchwer zu tragen. v. 4.
Glauben wie es zu verſtehen. xxxviii. 6. xxxvii. 10.
Gold warumb es erſchaffen. xl. 1. ſeine Würkung. xxxvi. 9. xxxiii. 12.
GOtt ſtraffet nicht alles. vi. 16. xxxv. 17. xliii. 14. ſchauet auf die Menſchen. xxvii. 21.
Die großmütige Rache. xxii.
Grabſchrifft. xxx. 13. xliv. 9.

H.

Hanreyerey. A. xl. Heuraten ℔ Ehe.
Heuchler. xxxvii. 1. 13. 14. 18.
Hertz deß Menſchen. xlix. 9.
Die unglückſelige Hinterliſt. xxii.
Hin und her gehen. A. xxviii.
Hoffart wird von Gott geſtrafft. xlvii. 5.
Hofzeitung trager. xxi. 6.

Hochgericht. A. XXIV. XXV.
Hunger iſt klug. XXXVI. 1.
Huren. XXXII. 9. ihr Lohn. XXVII. 20. ihre Beſchreibung III. 7. ihre Liebe. XXX. 2. 3.
Der ſtinkende Hurenhengſt. X.
Jägerey. XL. 3.

J.

Italianer ſind verſchwiegen. XXVI. 2. rachgierig. XIV. 4. Eiferſucht. XXVII. 5.
Jugend iſt blind. XXIX. XLX. 13. ihre erſte Anweiſung. IV. 6. ihr Sinn ſol erforſchet werden. IV. 13.
Jungfrauen Ehre. XLVII. ihre Schänder. XXIII. 5. II. 13.
Der doppelte Jungfrauenraub XLIII.

K.

Der Kauffleut buchhalten. A. XLIV.
Karten mit den Eheleuten vergliechen. XXIV.
Keuſchheit. III. 2. II.
Kinder gleichen den Metallen. III. 10. Kindersegen. X. 2. 5.
Klugheit. A. IX.
Die verwundte Keuſchheit. III.
Königliche Wort. XXXIX. 1.
Krigszucht oder Diſciplin. XXIII. 2.
Krieges Vrſach. A. XLVIII.

L.

Landsart. XXXVI. 1.
Laſter für Tugend halten. XXVIII. 1. Ein Laſter rechtfertiget das andre nicht. XXVIII. 2.

Der

Der Laſterlaſt. v. 16. in Trittreimen beſchrieben. XVI. II.
Latein fälſchen. A. XXXIII.
Lehrgeſchichte in frembden ſprachen. v. 7. 8. 9.
Der Leichtglaubige. XXXIII.
Leichtglauben XXXIV. 5. 10.
Der Frantzoſen Leichtſinnigkeit XL.
Der Liebsbiſſen. XXXI.
Lieb und Todeskampf. XXVI.
Liebe iſt der Müſſigen Bemüſſigung XLVII. 2. XXXVI. 3.
Liebs Getränckе. XXXII. 7. iſt ſtärcker als der Tod. XXXVI. 2. machet oder findet Gleichheit. XXX. 2. 3. iſt zwiſchen Ehlenten ein Theil Göttliches Segens. XXXIV. 16. Lieb und der Tod verwechſeln die Pfeile. XXXII.
Liebsgeſchichte. V. 6. Gefahr. XI. II.
Lob. XLIV. II.
Der liſtige Ehebrecher. XXX.
Lob. A. XIV. Lobwurtz. XLVII. I.
Lügen. XXII. 9. Luſtſeuge XI. II. 2.

M.

Menſchliche Schwachheit. XXXIV.
Die erkauffte Meß. XLIX.
Meſſe leſen XLIX. 6.
Malteſer Gelübd. A. XLVII.
Mittelmaß in allen Sachen. XXXIII. II.
mines zu teutſch. XXIII. I.

Digitized by Google

Mißbrauch. v. 5.
Mätterliche vorsorge für die Töchter. xxxiv. 6

N.

Narrheit und ihr umfall. xliii. 14.
Neid. xxxix. 2.
Nohtzüchtigung. xxxiv.
Nonnenleben. xxxvii. 5.

P.

Papierne Seelmesse. A. xxiii.
Petermännigen Fische. xvi. ii.
Prediger Leben ist Stattkündig. v. 5.
Priester Ehe. v. 7.

R.

Rache. xii. 1. xiii. 3. 13. xxiii. 1.
Die rechtmässige Rache xiii.
Die großmütige Rache. xxiii.
Rähte der Fürsten. iii/ 10.
Rähtsel vom Eifer. xx. 10. von diesen Buch. l. ii.
Die beraubten Rauber. xv.
Rauffen oder balgen verbotten. xxxiv.
Rechenschafft gegen Gott. xl8.
Rechtfertigung. ix. 4.
Redligkeit. xlviii. ii.
Reichthumb. xlv. 1. 7.
Reiche Jungfrauen. xxxii. 10. xix. 8.
Zuspate Reue. xi.
Römer warumb sie glückselig. xlix. 1.
Ruhm ist eitel. xlvi. ist schädlich. xviii. 16. xlviii. 12.

Digitized by Google

Der thörigte Ruhm. XLVIII.
Dieſchädliche Ruhmrähtigkeit. XVIII.

S.

Schamhafftigkeit. XXXVI. 5.
Schauplätze der Alten. V. 14.
Schiffvolck. XXXVI. 2.
Schlüſſel in einem Sinnbild. I. 13.
Die Schrammen. XII.
Der verrähteriſche Schwager. XII.
Schwanenfleiſch iſt zu eſſen verbotten. XXXVI.
Schwartze Weibsbilder. XXVII. 14.
Schwindelhirn. XLVII. 7.
Seconds ¶ Beyſtände.
Söhne ahnen den Eltern nicht nach. XXVII. 1
ihr Gehorſam. IV. 12.
Soldaten Hochmut. XLV. ihr elendes Leben XXIII. 3.
Sorg der Nahrung. XI. Spargel. XXXVII.
Spielen. A. XIII.
Sünden Ketten. V. 15. VIII. 10. IX. 1
Stolz beſtrafft. XII. 12. XIX. 14.
Tapferkeit. XXXIX. 10.

T.

Teuffels Marterkron. I. 17. ſein kram XXXV. 15
Trauerſpiele der Alten. V. 6.
Lieb und Todeskampf. XXVI.
Tod aus dem Leben zu lernen. VI. Todesſtunde. I. 1c. Todten begraben. XLIV. Trunkenheit. A. XII. XXIII. 7.
Trompeter mit den Geſchlechtern verglichen. A. XLIX.

Tu-

Tugend unter den Lastern. VI. 1. ihr Gegengewicht. XLIII. 3.

V.

Valentz beschrieben. XXXII. 2.
Vaters Gewalt. IV. 12.
Der ungefährte Vatermörder. IX.
Die verblendte unbedachtsamkeit. XXIX.
Verbot ist den verliebten ein Gebot. I. 7.
Verleumbden. XX. 6. XXV. 4. 5.
Die entdeckte Verrähterey XVII.
Vermessenheit. XXXIV. 9. V. II. 1. XL. 1. 12.
Versöhnligkeit. XL. 4.
Versprechen und nicht halten. XXIV. 6.
Verstand ist ein Liecht. XXIX 1.
Die traurige Verwirrung. XXXV.
Die verwundte Keuschheit III.
Verzweiflung. XXVI. 5. XIII. 1.
Der verzweiffelte Buler. XV I.
Der verzweiffelte Spieler. XXXVI.
Vnbeständigkeit. XIV. 13. XVI. 5. der Weiber XVII. 11. XIV. 14.
Straff der Vnbeständigkeit. XIV.
Die unbeständige Ehre. XLVI.
Vndanckbarkeit. II. 12. 12. XVIV. 6. XX. 14.
Vngleichheit der Ehgatten. XXXII. 10. XXXIII. 3
Das unglückselige Glück. XXXII.
Der unglückselige Balger. XXXVIII.
Die blinde Vnkeuschheit. XXV.
Vnkeuschheit. XXIII. 20. IX. 10. X. 11.

Digitized by Google

Vnrecht Gut. xl. 5. Vnschuld. vi. 17.
Vntreu xvii. 13. xli. 14.
Bestraffung der untreue. ii.
unzertrennliche Freundschafft. xliv. 4.
Vnzucht. x. 11.

W.

Warheit der Zeit Tochter. v. 10.
Wanckelmut. vii. 5.
Weiber sind böß. xxviii. 7. gefährlich. 3. xlvi. 8. sind ehrgeitzig xviii. 4. ihr Lob. xxi. 10. 11.
Welt liegt im argen. xlii. 1. ihr Bildnis xlii. 14.
Wiederkehr. xlvii. 8. Wiedertrit. xlviii. 12.
Wissenschafftē letzter zeit. Vorrede deß II. Th.
Wolthaten sind Ketten. xiv. 3.
Würffel. xxxvi. 1.

Z.

Zagheit. xxxix. 6. 11.
Zahlen. xxii. die Zauberlieb. xxxvi. Zauberer Gewalt. xxxvi. 7. 10. 14.
Zeugnis deß Geblüts. xxiv.
Zorn. ix. 16. ix. 17. Zeitung. A. xxviii.
Zungen gebrauch. xlvii. 8.
Zügeiner. vi. 1.
Die unschuldige Zügeinerin. vi.
Zukünfftige Sachen wissen. xxxvii. 12. 10.

E N D E.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google